



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 12 (1942)**

162 (14.6.1942) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-304403](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-304403)

**neinische Gebiets-atta**

**uhafen**

4. Juni 1942

11 Verelne 4 Ruderez

**mann h-flix**

**Wäsche**

**es Haus**

**Freude**

**eskleber wasserfest**

**izyl**

**WERTERS**

**HAFT, HAMELN**

Verlag u. Schriftleitung  
Mannheim, R 3, 14-15.  
Fernr.-Sammel-Nr. 354 21  
Erscheinungsweise: 7 X  
wöchentl. Zur Zeit ist  
Anzeigenpreisliste Nr. 13  
gültig. - Zahlungs- und  
Erfüllungsort Mannheim.

# Stafettenfreisbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Bezugspreis frei Haus  
2.- RM. einschl. Trä-  
gerlohn, durch die Post  
1.70 RM. (einschließlich  
22,4 Rpf. Postzustellungs-  
gebühren) zuzüglich 42  
Rpf. Bestellgeld. - Ein-  
zelverkaufspreis 10 Rpf.

Sonntag-Ausgabe 12. Jahrgang Nummer 162 Mannheim, 14. Juni 1942

## London: „Wir verlieren viel zu viel Schiffe“

„Die deutsche Armee nach wie vor die mächtigste der Welt“ / „Die wahre Lage“

### Rastloser Aufbau im Osten

Genf, 13. Juni. (Eig. Bericht)  
„Die wahre Lage“ betitelt „Daily Mail“ einen Leitartikel vom 11. Juni, in dem es heißt, wenn es zutrefte, daß die Japaner die Aleuten-Inseln besetzt hätten, dann sei das einer der sensationellsten Erfolge Japans seit der Eroberung Malakkas, Niederländisch-Ostindiens und Birma. Das Ziel dieser neuen japanischen Strategie könne nur sein, Nordamerika in einem großen Halbkreis ebenso abzuriegeln, wie die Deutschen das mit Großbritannien machten. Gelingen es den Japanern, nun auch noch U-Boot-Stützpunkte auf den Aleuten zu errichten, dann seien sie dadurch in der Lage, nicht nur den gesamten Pazifik zu überwachen, sondern auch die Ostküste Kanadas und der USA zu bedrohen. Man habe zwar die Aleuten den gegen Japans Herz gerichteten Dolch genannt, darüber aber offenbar ganz vergessen, daß diese Inselkette für sie auch ein Sprungbrett zum amerikanischen Kontinent bilden könne. Wenn Washington die Landung auf den Aleuten-Inseln dementiere, so stimme das wahrscheinlich nicht, denn Admiral King, der Oberkommandierende der amerikanischen Flotte, habe schon vorher erklärt, es spielten sich um die Aleuten wichtige kriegerische Handlungen ab. Jedenfalls sei das Aleutenunternehmen der Japaner die Antwort Japans an jene Kreise unter den Alliierten, die sich wieder einmal zu früh gefreut und behauptet hätten, Japans militärische Kraft sei derart angespannt worden, daß sie keine weitere Belastung mehr vertragen.

man es an die verschiedenen Kampffronten befördern könne. England und die Vereinigten Staaten verlieren viel zu viel Schiffe. Das sei eine wirkliche Schwäche der alliierten Front, deren Ernst man sich auf keinen Fall verheimlichen solle.

### Spinnstoffsammlung bis 21. Juni verlängert

Berlin, 13. Juni. (HB-Funk.)

Der Andrang zu den Sammelstellen der Altkleider- und Spinnstoffsammlung war hauptsächlich in den späten Abendstunden in der zweiten Woche so stark, daß nicht alle Spender ordnungsgemäß abgefertigt werden konnten. Jeder Spender will ja seine Bescheinigung genau ausgestellt erhalten; daneben müssen die Listen über den Bestand der abgegebenen Altkleider- und Altpinnstoffe sorgfältig geführt werden, so daß die Aufnahme der Spenden jeder Haushaltung längere Zeit in Anspruch nimmt. Die Zahl der Helfer, die in den einzelnen Haushaltungen die bereitgelegten Spenden abholen, ist meistens auch sehr beschränkt, so daß eine Verlängerung der Altkleider- und Spinnstoffsammlung bis zum Sonntag, 21. Juni, erforderlich wurde.

moden und Traben durchzusehen, um alles an Altkleidern und Altpinnstoffen herauszusuchen, was sie entbehren können.

So können weiterhin alle Spenden bis zum 21. Juni bei den im ganzen Reiche eröffneten Sammelstellen abgeliefert werden.

Die Losung heißt also weiter: „Gib auch du zur Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942“.

### Operationsgebiet erweitert

Berlin, 13. Juni. (HB-Funk.)

Durch den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg und die Entwicklung, die der Seekrieg seither vor der amerikanischen Ostküste genommen hat, hat sich das Operationsgebiet, in dem ständig mit Kampfhandlungen zu rechnen ist, bis zur amerikanischen Küste erweitert. Jedes Schiff, das nach dem 26. Juni 1942 dieses Gebiet befährt, setzt sich der Vernichtung aus. Die deutsche Regierung warnt daher vor dem Befahren des gefährdeten Gebietes, das nunmehr wie folgt begrenzt ist:

Von der belgischen Küste bei drei Grad Ost über 62 Grad Nord drei Grad Ost und 68 Grad 10 Grad West, bis zur grönländischen Küste auf 68 Grad Nord, dann entlang der grönländischen Küste bis Kap Farwel, von dort nach Kap Harrison, dann entlang der Küste Kanadas und der Vereinigten Staaten, bis Key West, von dort über 20 Grad Nord 60 Grad West, 45 Grad Nord, 20 Grad West und 45 Grad Nord 5 Grad West zur französischen Küste bei 47 Grad 30 Minuten Nord.

## 100 Stukas bezwangen Bir Hacheim

Große Hitze / Unzählige Fliegen / London ist kleinlaut

Stockholm, 13. Juni. (Eig. Dienst)

Ein „United-Press“-Vertreter in Lybien schildert als Augenzeuge den Höhepunkt der Kämpfe um Bir Hacheim und widerlegt damit die lügenhaften Behauptungen, wonach die Stellung auf höheren Befehl „geräumt“ worden sei.

In diesem Bericht heißt es u. a.: „Kurz nach 13 Uhr führten nahezu 100 Stukas einen der größten Angriffe durch, der jemals in der Wüste stattgefunden hat. Eine gewaltige Wolke weißen und schwarzen Rauches verhüllte den Himmel, als die Bomber herankamen und den Panzerstreitkräften den Weg bahnten. Ich konnte sehen, wie Bir Hacheim in einer Explosionswolke verhüllt wurde.“

Nur wenige Minuten nach dem ersten Angriff brachen die deutschen Panzer durch die Minenfelder. Der Kampf ging den ganzen Nachmittag in einer furchtbaren Hitze vor sich, und die Luft war von Myriaden Fliegen erfüllt.

Die Engländer sind nach dem Fall Bir Hacheims sehr kleinlaut geworden. Man ist sich anscheinend mittlerweile der Tragweite der Niederlage bewußt geworden. „Manchester Guardian“ ringt sich das Bekenntnis ab, der Verlust Bir Hacheims sei ein unangenehmes Zeichen der Kräfte und Stärke, über die Rommel verfüge. Rommel stehe jetzt auf einer breiteren Basis als früher und habe gleichzeitig seine rückwärtigen Verbindungen verbessert.

## Der Juni läßt sich gut an: In 6 Tagen 40 Schiffe

Die Sondermeldung über die letzten U-Bootsversenkungen und ihre Auswirkungen

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Bs. Berlin, 13. Juni.

Die kanadische Regierung bereitet die Bevölkerung darauf vor, daß Kanada im laufenden Jahr nur noch ein Drittel der vorjährigen Kohlenzufuhr aus England erhalten könne, obwohl schon die vorjährige nur die halbe Zufuhr der Friedenszeit darstellte. Roosevelt muß zur Gummiknappheit und zur Benzinrationierung im Rundfunk das Wort nehmen, um die aufgebracht Gemüter zu beruhigen. Australien muß die Kleiderkarte einführen, wie neuerdings auch Irland. Soeben wendet sich Lord Kindersley im Londoner Rundfunk an das englische Volk mit einem Appell, mehr zu sparen und weniger einzukaufen. „Weniger einkaufen, heißt mehr Schiffsraum, und Schiffsraum haben wir bitter nötig.“ So argumentiert der Lord und das Argument sollte durchschlagen.

Obwohl wir nach dem Rekordmonat Mai durchaus nicht mit einer monatlichen Steigerung des Versenkungsergebnisses rechnen, hat sich der Juni in seinen ersten zwölf Tagen schon sehr gut angelassen. Am 6. Juni gab eine Sondermeldung die Versenkung von 19 feindlichen Handelsschiffen mit 108 300 BRT bekannt. Am 10. Juni nannte der OKW-Bericht weitere 41 000 BRT. Es handelt sich in beiden Fällen um Versenkungen im Atlantik. Am 11. Juni wurden im östlichen Mittelmeer 12 000 BRT aus einem Geleitzug nach Tobruk versenkt. Der Bericht vom 12. Juni gab die Versenkung von zwei feindlichen Dampfern mit zusammen 4000 BRT an der Küste von Palästina bekannt und die Vernichtung eines Transporters von 6000 BRT bei dem Angriff auf den Geleitzug im östlichen Mittelmeer. Die heutige Sondermeldung faßt die Teilergebnisse zusammen, indem sie feststellt, daß unsere U-Bootwaffe in den letzten sechs Tagen 40 Schiffe mit zusammen 212 000 BRT torpedierte. Über die in den Wehrmachtsberichten vom 10. bis 12. Juni gemeldeten Erfolge

hinaus werden als neues Erfolgsergebnis darin 27 Handelsschiffe mit zusammen 149 200 BRT gemeldet.

Die deutschen OKW-Meldungen über die Ergebnisse des Handelskrieges auf See haben den Vorzug, wahr zu sein. Sowohl die amerikanischen wie die englischen Nachrichtenpolitik wagt die wahren Ziffern nicht mehr zu nennen. Roosevelt hat bekanntlich die Eingeständnisse über verlorene USA-Schiffe kontingentiert. Mehr als durchschnittlich drei pro Tag kann er den Lesern der USA-Zeitungen nicht zumuten. Ebenso lückenhaft ist die Bekanntheit der englischen Kriegsmarine. Die „Financial News“ veranlaßt diese Tatsache zu dem Klageruf: Das wahre Bild des Tonnagekrieges werde ständig verschönernd dadurch, daß man sich britischerseits nach wie vor hartnäckig weigere, die genauen Schiffsverluste bekanntzugeben. Der Plottenkorrespondent des „Daily Herald“ schließt sich dieser Meinung an, wenn er feststellt: Früher oder später würden sich Großbritannien und die USA darüber zu verständigen haben, ob sie ihre Schiffsverluste bekanntgeben wollten oder nicht. Der gegenwärtige Zustand sei nämlich mangels einer einheitlichen Regelung auf die Dauer nicht aufrechtzuerhalten. Die englische Presse kommt in vielfältigen Stimmen zu der Ansicht, daß die Lage der alliierten Schifffahrt, die bereits seit vielen Monaten ernste Sorge bereite, noch kein Zeichen der Besserung sehen lasse.

Als vor dem ersten Weltkrieg Deutschland die U-Boot-Waffe entwickelte, sah das meerbherrschende England im Stolz auf seine Schlachtschiffe sehr geringfügig auf diesen neuen noch unerprobten Kriegsschiffstyp herab. Als der Weltkrieg ausbrach, nahmen die Engländer an, daß allenfalls für einen geringen Operationsradius in Küstennähe die U-Boote einsatzfähig seien. Weddigen und Königs Leistungen bewiesen das Gegenteil. Damals in den Jahren des Weltkrieges hatte es England unverhältnismäßig leichter als heute,

die Aktion der U-Boote einzuengen und nicht zur Entwicklung kommen zu lassen. Es ließ Deutschland nicht aus der Nordsee heraus, indem es 1914/18 den Kanal sperrte und die Nordsee bei den Shetland-Inseln abriegelte. Mit Hilfe der USA legte es zwischen England und Norwegen eine riesige Minenkette. Heute hat sich die U-Boot-Waffe freigespielt. Unsere Herrschaft über die Atlantikküste vom Nordkap bis zum Kap Finisterre ermöglicht den deutschen U-Booten einen freien Start in den Ozean. Und so hat es allmählich schon nichts Verwunderndes mehr, wenn, wie es die heutige Sondermeldung mit knappsten Worten erwähnt, deutsche U-Boote an der amerikanischen Ostküste, im Karibischen Meer, vor dem Panamakanal und im Mittelmeer ebenso weiträumig wie erfolgreich operieren.

Was 212 000 BRT versenkter Tonnage, von der Unersetzlichkeit versenkter Schiffe ganz abgesehen, an Schaden für den Gegner bedeutet, das muß sich der deutsche Volksgenosse immer wieder vergegenwärtigen. Die Versenkung eines Frachters von 5900 BRT, der mit Getreide beladen ist, bedeutet, daß eine Großstadt von einer Million Einwohnern vierundzwanzig Tage lang kein Brot zu essen hat. Die Versenkung eines Tankers von 9000 BRT bedeutet den Ausfall des erforderlichen Flugbenzins für tausend englische Flugzeuge aus einem Zeitraum von dreizehn Tagen. Die Versenkung eines Frachters von 10 000 BRT, der mit Fleisch beladen ist, heißt soviel, daß siebenundzwanzig Tage lang eine Großstadt von einer Million Einwohnern kein Fleisch zugeführt erhält. Dabei sind die derzeitigen deutschen Rationen zum Ausgangspunkt der Berechnungen gemacht. Wenn bei einem Angriff auf einen Geleitzug ein Tanker von 6305 BRT torpediert wird, so kommt das einer Benzinmenge gleich, die 1787 Eisenbahnwaggons von je 5000 Litern transportieren können. Und nun stelle man sich die 17 Millionen bis jetzt versenkter Feindtonnage, und das, was in ihr geladen war, vor!

Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, Reichsleiter Alfred Rosenberg, gewährte im Anschluß an seine Dienstbesichtigungsreise durch das Reichskommissariat Ostland einem Pressevertreter eine Unterredung, die zum ersten Male in umfassender Form die Aufgaben der deutschen Führung und die bisherige Aufbauarbeit in den vom Bolschewismus befreiten Gebieten behandelt.

Frage: „Herr Reichsminister, können Sie mir einige Beispiele für die Zukunft sehr entscheidenden Gedanken anführen?“

„Sie haben sicher die Agrarordnung und ihre Auswirkungen in den besetzten Ostgebieten verfolgt. Diese neue Agrarordnung bezieht sich ausschließlich auf die alten sowjetischen Gebiete. Sie nimmt also bewußt die baltischen Länder und die westukrainischen Räume aus, die früher unter polnischer Herrschaft gestanden haben. Der Sinn dieser neuen Ordnung im Osten ist die Beseitigung des bolschewistischen Kollektivs. Alle Erfahrungsberichte sind sich darüber einig, daß diese Auflösung der Kolchos, einer der verhaßtesten Einrichtungen des Bolschewismus, in allen Bauernkreisen des Ostens ein Gefühl der Erleichterung hervorgerufen und die Arbeitswilligkeit überall erheblich gesteigert hat. Die Bauernabordnungen aus Weißruthenien, aus Smolensk und aus der Ukraine, die neulich in Berlin ihren Dank für die Agrarordnung zum Ausdruck brachten, haben mich in diesem Gefühl bestärkt. Mit Genugtuung habe ich in den letzten Tagen davon Kenntnis genommen, daß in Weißruthenien bereits wenige Monate nach dem Erlaß der neuen Agrarordnung kein Kolchosbetrieb mehr besteht. In Weißruthenien wurden in knapp acht Wochen nicht weniger als 1400 Kolchos beseitigt — eine zweifellos vorbildliche organisatorische Leistung.“

Diese schnelle praktische Durchführung der Agrarordnung ist aber nur möglich geworden durch den unermüdeten Einsatz und die Arbeit der Landwirtschaftsführer und aller jener Männer, die in der Zivilverwaltung in diesen vergangenen Monaten mit größtem Arbeitseifer tätig gewesen sind. Das Ergebnis dieses Einsatzes ist die Tatsache, daß mitten in den schwersten Kämpfen, ja mitten in dem Überstehen eines ungeheuren Einsatzes auch der Gesamtbevölkerung für die Sicherung des Nachschubs schon jetzt die Möglichkeit einer durchdachten konstruktiven Arbeit geschaffen worden ist.

Die Agrarordnung paßt in der Form, wie sie für die altsovjetschen Gebiete erlassen wurde, nicht für die Generalbezirke Estland, Lettland und Litauen; denn hier konnte die deutsche Führung von vornherein mit einer noch einigermaßen intakten wirtschaftlichen Lenkung des Ostseeraumes rechnen. Ganz allgemein zeigte sich im gesamten Ostland überall ein persönlicher aktiver Einsatz, der die deutsche Verwaltung in die Lage versetzte, in den baltischen Ländern andere Formen zu wählen, als in den altsovjetschen Landesstellen. So haben wir vor kurzem den Esten, Letten und Litauern ihre sich herausbildende Selbstverwaltung bestätigt, die unter eindeutiger Führung des Reichskommissars beziehungsweise der General- und Gebietskommissare ihren Beitrag für die Kriegswirtschaft leisten, das heißt, für die Versorgung der an der Front kämpfenden Truppe sowohl, wie auch für den Wiederaufbau des Landes. Deutsche und einheimische Gerichte, die bereits seit einiger Zeit ihre Tätigkeit aufgenommen haben, sorgen dafür, daß im Osten ein geordnetes Rechtsleben herrscht.

Ich möchte in diesem Zusammenhang allgemein bemerken, daß überhaupt der überwiegende Teil der Bevölkerung des Ostens sich willig den deutschen Aufbaumaßnahmen zur Verfügung gestellt hat. Wenn stellenweise eine Zurückhaltung zu bemerken war, so ist dies daraus zu erklären, daß in manchen Orten noch die Rückkehr der bolschewistischen Truppen befürchtet wurde. In anderen Gebieten wiederum haben wilde Barden verschiedene ukrainische und weißruthenische Bürgermeister ermordet, die mit der deutschen Verwaltung zusammen zum besten ihres eigenen Bauerntums zusammenwirkten. Es ist aber doch festzustellen, daß selbst auch in dem schweren Winter Zehntausende zum Beispiel an der Freilegung der Straßen, Bereitstellung von Schlitten und Pferden freiwillig mitgewirkt haben, und daß die Bevölkerung in bemerkenswerter Weise die Metall- und Wollsammlung unterstützt hat, zu der sie aufgerufen worden war.“

Herr Reichsminister, eine vielbewegende Frage ist, wie ich höre, die Frage der Wiederherstellung der früheren Zustände.“

„Auch diese Frage kann nicht generell und schematisch gesehen werden. Der Moskauer Rundfunk hatte lange Zeit über die Agrarordnung geschwiegen, weil damit praktisch einer der schwersten Schläge von deutscher Seite gegen das bolschewistische System geführt worden war.“

Der starke Pulsschlag dieses frischen Lebens spiegelt sich am besten in der einheim-

# Molotows Bettelohr im Echo der europäischen Presse

### Allgemeine Ablehnung: „Attentat gegen Europa - Propagandatruck - Betrug auf Gegenseitigkeit“

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

sehen Presse wieder, die überall neu in den besetzten Ostgebieten erscheint. Nicht weniger als 189 Zeitungen kommen heute bereits trotz aller technischen Schwierigkeiten und des Papiermangels in den verschiedensten Sprachen der einheimischen Bevölkerung heraus, und sechs große repräsentative deutsche Organe sind das Sprachrohr der deutschen Führung. Wo es möglich war, sind die Schulen schon bald nach dem Einmarsch der deutschen Truppen wieder eröffnet worden, und in den baltischen Ländern entfalten die technischen Institute bereits wieder eine intensive Forschungsarbeit, aber auch in der Ukraine sind Opern und Konzerte wieder außerordentlich lebendig geworden und wie mir berichtet wird, sind auch dort bereits beachtenswerte künstlerische Leistungen zu verzeichnen. In der Ukraine sowohl wie im Reichskommissariat Ostland kann die einheimische Bevölkerung nach der grausamen bolschewistischen Unterdrückung wieder frei ihrer religiösen Tätigkeit nachgehen.

Bei aller notwendigen Festigkeit und auch Härte angesichts der furchtbaren Wirkungen des bolschewistischen Systems hat die deutsche Verwaltung den Völkern des Ostens trotzdem überall die Möglichkeit gegeben, ein neues Leben zu beginnen. Von ihrem eigenen Verhalten wird es abhängen, diese Möglichkeit so zu nutzen, daß nicht nur für ihr eigenes Dasein ein neuer Sinn entsteht, sondern daß auch in manchen Räumen noch gänzlich ungehobene Schätze von einem Volke mitgehoben und für alle eingesetzt werden, dem sie ihr neues Leben überhaupt verdanken, der deutschen Nation. Die deutsche Wehrmacht hat in diesem furchtbaren Winter Deutschland und Europa gerettet; sie hat aber ebenso die Völker des Ostens vor ihrer restlosen biologischen Vernichtung bewahrt.

Dem Ministerium in Berlin und den Reichskommissaren stehen noch ungeheure Arbeiten bevor.

Ich bin der festen Überzeugung, so schloß Rosenberg, daß wir, bei sparsamstem Kräfteinsatz, aber dafür mit doppelter Energie durchgeführt, schon in wenigen Jahren im Osten ein anderes Bild haben werden wie heute. Die gegebene Vielseitigkeit und Eigenart der Völker des Ostraumes soll gesichert und verstärkt werden, damit alle produktiven Kräfte in einer gemeinsamen europäischen Aufgabe und Rettung unter dem Schutz jener Nation zusammenfließen, die sich dieses Recht, ja diese Pflicht, ehrlich erworben hat.

### In Kürze

**Jagdtruppe spendete 4075 Reichsmark.** Eine Jagdtruppe, die seit über einem Jahr in Afrika eingesetzt ist, spendete bei der letzten Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz den ansehnlichen Betrag von 4075 RM. Auch in dieser Spende kommt die Anerkennung der kämpfenden Truppe für die Leistungen des Roten Kreuzes zum Ausdruck.

**Zinn-Minen wieder in vollem Betrieb.** Die großen Zinn-Minen auf den Inseln Banks und Billiton gegenüber der Südküste Sumatras sind einem Bericht von „Jomhuri Schimbun“ zufolge bereits wieder in vollem Betrieb, obwohl einige teilweise beim feindlichen Rückzug zerstört worden waren. Dort werden rund ein Viertel der gesamten Weltzinnproduktion gewonnen.

**Vier USA-Militärflugzeuge in der Türkei.** Aus Ankara wird mitgeteilt, daß am Freitagmorgen drei große viermotorige USA-Militärflugzeuge, die chinesische Höhenzeichen trugen, auf dem Flughafen von Ankara und eines in Antalya bei Adapazarı Nation landeten. Die Besatzungen wurden interniert. Nach unbestätigten Meldungen soll es sich um USA-Militärflugzeuge handeln, die aus Sewastopol geflüchtet sind.

**USA-Fliegergeneral vermißt.** Wie Reuter aus Washington meldet, hat das USA-Kriegsdepartement bekanntgegeben, daß General Clarence Tinker, Kommandeur der Luftwaffe auf Hawaii, nach der Schlacht bei Midway vermißt wurde.

**Ein wertvoller Fang.** Einen wahrhaft glänzenden Fang machte ein Fischer am Tessin, dem es gelang, einen zwei Kilo schweren Hecht zu angeln. Noch größer aber war sein freudiges Erstaunen, als beim Zerlegen des Hechtes ein Edelstein zum Vorschein kam, den ein Juwelier auf einen Brillanten im Werte von über 200 000 Franken taxierte.

**Bs. Berlin, 13. Juni.**  
Molotow ist von seiner Bettelohr nach London und Washington mit seinem Substratosphären-Flugzeug wieder zu seinem Herrn und Meister Stalin zurückgekehrt. Was er mitgebracht hat, ist ein Stück Papier, dessen Unwert sich bald erweisen wird. Seinen Kollegen Churchill und Roosevelt kam es darauf an, ihren Festlandgegnern bei Stimmung zu halten, und darum wird es ihnen auf die eine oder andere Versprechung mehr nicht angekommen sein. Zugleich haben sie offenbar die akute Notlage ihres bolschewistischen Partners benutzt, um ihm gewisse Verzicht abzuhandeln, die immerhin agitatorischen Wert haben könnten. Denn im Ernst glauben die Engländer und Amerikaner selber nicht, daß eine siegreiche Sowjetunion territoriale Maßfugungen einhalten würde.

Das bisherige Echo auf den englisch-sowjetischen Agitationspakt zeigt, daß die Länder, die es angeht, die wahren Absichten der Sowjetunion kennen. Die ungarische Zeitung „Pester Lloyd“ weist auf folgendes hin: „Die Völker Europas geben sich keiner Täuschung darüber hin, was ihrer harren würde, wenn nach diesem Kriege die Molotowschen Verträge die Grundlage einer europäischen Regelung bilden sollten. Sie wissen, daß ihre einzige Rettung in dem sicheren Sieg der

Achsenmächte besteht, vor dem die Pläne und Abmachungen der Gegenseite in Schutt und Asche zerfallen werden.“ Der halbamtliche Pressedienst „Budapester Nachrichten“ stellt fest: „In Budapest politischen Kreisen wird der englisch-sowjetische Bündnisvertrag als ein Attentat gegen Europa betrachtet.“ Der Londoner Berichterstatter der spanischen Zeitung „Ya“ bezeichnet das neue englisch-sowjetische Abkommen als einen Propagandatruck, von dem die Wirklichkeit unberührt bleibe. Die Verpflichtung der Sowjetunion, keinen Sonderfrieden zu schließen, sei das Gegenstück zur Bildung einer zweiten europäischen Front. So wie die Sowjetunion eine zweite Front fordere, verlangten die Anglo-Amerikaner Aufrechterhaltung der ersten. Das schwedische „Svenska Dagbladet“ hebt hervor, daß die USA sich nur der Erklärung über eine zweite Front, nicht aber einem Bündnisvertrag angeschlossen habe. Die schwedische Zeitung „Aftonbladet“ meint: Die Friedensklausel des Bündnisvertrages deute an, daß man der Sowjetunion die Durchführung dieses europäischen Sicherheitsdienstes anvertrauen wolle, ein Programm, das mehr akademischer Natur sei. Die Formulierung der heiklen Frage „der zweiten Front“ zeige keine militärische Klarheit. Die Zeitung unterstreicht, daß die USA dem neuen Pakt nicht in gleicher Form beigetreten sei, den übrigens die New Yorker

Börse vollständig ignoriert habe. In der türkischen Zeitung „Cumhuriyet“ schreibt der Abgeordnete Nadi, der Vertrag bestätige nur eine Lage, die bereits bestand. Aus Vichy wird gemeldet, daß in französischen Regierungskreisen die Kommentierung des englisch-sowjetischen Allianzvertrages in der Feststellung münde: England mache sich, ganz gleich aus welchen Gründen, zum immer engeren Komplizen des Bolschewismus und es zögere immer weniger, Europa den Sowjets auszuliefern, um sich selbst zu retten.

Der ablehnende Standpunkt der finnischen Presse zum englisch-sowjetischen Pakt ist, begründet in den schweren eigenen Erfahrungen Finnlands mit dem Bolschewismus, von einer radikalen und absoluten Eindeutigkeit.

Die Presse in der Schweiz zum Russenvertrag ist weiterhin stark kritisch. Man stellt fest, daß er außer dem Versprechen einer zweiten Front für die militärische Entwicklung nichts bedeute und daß die militärische Initiative nach wie vor bei Deutschland liege. Bedenken und Besorgnis erweckt die langfristige englische Bindung an die Sowjetunion und die Unklarheit der territorialen Bestrebungen Moskaus. Der „Bund“ stellt fest, daß der Satz betreffend territoriale Erwerbungen zunächst nicht aus Moskau gemeldet wurde, und wirft die Frage auf, ob die erste Moskauer Fassung für das Inland, die zweite für das Ausland bestimmt sei.

Nachdem bereits Crips in den letzten Monaten mehrfach die künftigen Pläne hinsichtlich der baltischen Länder bekanntgegeben hat, hat nun auch Sumner Welles mit den „Friedenszielen“ in diesen Gebieten vertraut gemacht. Über die Absichten der Sowjets in den baltischen Ländern nach Kriegsende gibt ein in der „New York Times“ veröffentlichter Bericht des Moskauer Korrespondenten dieses Blattes, wonach die Erklärungen Sumner Welles einen außerordentlich günstigen Eindruck in Moskau hinterlassen hätte. Aufschluß: „Für die Sowjetunion steht die Frage der baltischen Staaten nach Kriegsende außerhalb jeder Diskussion“, meldet dieser Korrespondent: „Jeder Soldat der Roten Armee ist überzeugt davon, daß die Sowjetflagge noch einmal in Kowno, Riga und Reval gehißt wird. Von Finnland wird man verlangen, daß es der Sowjetunion alle Gebiete, die es während des jetzigen Krieges besetzte, zurückgebe.“

Die feindliche Agitation bemüht sich natürlich in Ermangelung militärischer Erfolge aus den papierenen Erklärungen eine große Sache zu machen. Roosevelt gratuliert dem englischen König, Churchill beglückwünscht Stalin. Der englische König telegrafierte an den Sowjetpräsidenten Kalinin. Lloyd George gratuliert Eden. Molotow dankt Roosevelt und Hull und so weiter. Der Wirbel und der Rummel ist groß. Beide Partner glauben, sie bekommen etwas geschenkt. Im Grunde betrügt einer den anderen. Von der Illusion aber, daß zwei Kranke dadurch gesünder werden, daß sie einen Bund fürs Leben eingehen, werden sie in den harten Proben des weiteren Kriegsverlaufes nicht leben können.

Molotow hat sich auf die weite und beschwerliche Reise nur aus dem einen und einzigen Grunde gemacht, weil Stalin dringend Hilfe braucht. Churchill und Roosevelt wissen aber, daß sie eine durchschlagende Hilfe nicht leisten können, sie sind ja zu schwach, auf ihren eigenen Kriegsschauplätzen zu siegen. So bleibt es im Fazit des ganzen Manövers bei einem agitatorischen Trick, der den Völkern der Welt einreden will, die Alliierten seien so stark, daß sie schon jetzt Nachkriegslösungen verkünden können. Aber die Zukunft wird nur beherrschen, wer die Gegenwart meistert.

### OKW-Bericht

Auf dem Führerhauptquartier, 13. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:  
Vor Sewastopol wurden in schweren Angriffen Befestigungswerke und zahlreiche Kampfstände genommen. In der Zeit vom 7. bis 11. Juni verlor der Feind in diesem Frontabschnitt 3600 Gefangene, 41 Geschütze, 12 Panzer und über 400 Granatwerfer. Mehr als 20 000 Minen wurden ausgehaut, 645 Beton- und Erdunker fielen nach harten Einzelkämpfen in unsere Hand.

Der Luftwaffe gelang es, durch stärksten Einsatz ihrer Kampf-, Sturzkampf- und Jagdflugzeuge den schweren Kampf der Infanterie zu erleichtern und die feindliche Luftwaffe auszuschalten.

Im Schwarzen Meer torpedierte ein italienisches Schnellboot vor dem Krim ein größeres feindliches Motorschiff, trotz der Sicherung durch drei sowjetische Torpedoboote.

Im Raum ostwärts Charkow führten eigene Angriffe zum Erfolg. Der feindliche Brückenkopf auf dem Westufer des Dnests wurde genommen, auf dem Ostufer eine sowjetische Kräftegruppe zum Kampf gestellt und eingeschlossen.

Verbände der Luftwaffe griffen mit starker Wirkung in diese Kämpfe ein. Deutsche und italienische Jäger schossen gestern in Luftkämpfen 13 feindliche Flugzeuge ab.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront wurde im Angriff größerer Geländegewinn erzielt. An der Wolchowfront brachen erneute Angriffe des Feindes unter blutigen Verlusten zusammen.

Kampfflugzeuge bombardierten wichtige Rüstungswerke der Sowjets an der oberen Wolga, sowie Anlagen der Murmanbahn.

In Nordafrika trat die Panzerarmee nach der Einnahme von Bir Hacheim nach Norden an. Sie steht in erfolgreichem Kampf mit den Resten der feindlichen Panzerkräfte westlich El Adem.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote in zähen zum Teil tagelangen Kämpfen gegen stark gesicherte Geleitzüge und bei Angriffen auf die von der amerikanischen Kriegsmarine gesicherten Schiffsfahrtslinien weitere 27 Schiffe mit zusammen

149 200 BRT und einen Zerstörer. Damit hat der Feind einschließlich der in den Wehrmachtsberichten vom 10. bis 12. Juni gemeldeten Erfolge im Atlantik, vor der amerikanischen Ostküste, im Karibischen Meer, vor dem Panama-Kanal und im Mittelmeer durch Operationen deutscher Unterseeboote in den letzten Tagen 40 Schiffe mit zusammen 212 200 BRT sowie einen Zerstörer verloren.

Bei den Kämpfen vor Sewastopol haben sich der Ritterkreuzträger, Oberleutnant Spielmann, Batteriechef in einer Sturmgeschütz-Abteilung, und der Oberleutnant Frank, Kompaniechef in einem Infanterieregiment, durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

### Erbitterte Kämpfe in der Marmarica

Rom, 13. Juni. (HB-Funk.)

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut:

In der Marmarica fanden auch am gestrigen Tage erbitterte Kämpfe statt.

Die Luftwaffe führte lebhaft Bombardierungs- und Beschießungsaktionen der feindlichen Nachschublinien durch. In Zusammenstößen zwischen Jagdverbänden verlor der Feind zehn Flugzeuge. Ein weiteres Flugzeug wurde von der Bodenabwehr von Bengasi in Brand geschossen und stürzte ins Meer. Einem unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Italienische und deutsche Flugzeugverbände griffen die Flotten- und Flugzeugstützpunkte von Malta an. Eine Spitfire wurde abgeschossen.

In den Gewässern von Tobruk erzielten deutsche Bomber Volltreffer auf zwei Dampfer von zusammen etwa 12 000 Tonnen, die als verloren betrachtet werden können und beschädigten einen weiteren Handelsdampfer und ein Wachschiff.

Ein englischer Luftangriff auf den Pyrus verursachte schwere Schäden an zahlreichen Wohnhäusern. Unter der griechischen Bevölkerung gab es 36 Tote und 28 Verletzte.

In der Nacht zum 12. Juni griffen unsere Mas (Schnellboote) in den Gewässern von Sewastopol einen stark gesicherten Geleitzug an und erzielten Torpedotreffer auf einem Motorschiff und einem der leichten Geleitzschiffe. Das Motorschiff ist gesunken.

Eine romantische sogar... Und der Adjutant hatte gleich hinaus gemußt ins wilde Leben. Liebste, ad! Und nicht einmal gewußt, daß es die Prinzessin Maria von Monario war.

Maria erzählte, Der Prater leuchtete durch ihre Worte, der Grinzler funkelte lächelnd aus ihrem Ton.

Dann schweig sie. Der Gesandte schweig auch. Er stand auf und ging durch das Zimmer.

Auf und ab. Auf und ab. Maria sah ihm nach. Warum sagte er nichts. Was wußte er?

Auf und ab, auf und ab ging der Gesandte. Wußte er eine neue Nachricht? War die Sache mit der Schletlow und dem Graf Lieben vielleicht schon...?

Auf und ab, auf und ab schritt der Mann mit dem ersten Gesicht.

Nun blieb er stehen. Maria sah ihn an. „Liebe Prinzessin... ich soll wohl den guten Onkel spielen in dieser märchenhaften Geschichte, wie? Eine süße Geschichte für wahr! Aber, Prinzessin, sie kennt die Gräfin Schletlow nicht.“

Maria atmete: „Wie soll ich das verstehen?“ Der Gesandte sah finster: „Sie ist den Männern gefährlich. Wenn sie liebt... aber auch dann, wenn sie...“

„Nicht liebt!“ ergänzte Maria, und es war fast wie ein Jauchzen in ihrer Stimme, so daß der Gesandte sie anstarrte.

„Prinzessin, Graf Lieben ist in Rußland verhaftet worden!“

Maria schrie leise auf. „Verhaftet! sagen Sie, Verhaftet! Aber wer kann ihn denn verhaften? Was hat das denn für einen Sinn?“

Der karge Mann vor ihr hatte nun eine soldatische Stimme: „Verhaftet, angeblich wegen Spionage. Die Gräfin Schletlow befindet sich auf der Rückreise.“

Wie eine Flamme stand Maria da: „Und so glauben Sie, daß die Schletlow ihn ans Gefängnis geliefert hat?“

Er schweig. Trommelte ans Fenster. Maria hörte das Klopfen, hörte einen Vo-

gellaut aus dem Garten und sah ganz still da. Was geschah nun? Was war das alles?

Der Gesandte wandte sich um, trat auf sie zu. „Heute morgen bekam ich die Stafettenachricht. — Ich hätte Ihnen gern helfen mögen, Prinzessin, den Amor zu spielen. Es ist sonst nicht meines Amtes. Aber nun —“

„Was kann man tun?“ fragte Maria und hob ihr Gesicht. „Man muß etwas tun können. Gewiß, man muß es können.“

Die erste Siegeszüge Nichtigungsangriffe englischer Wirkungen tüchtigsten besten Soldaten Winter interessante den Feind konstruieren 217, das

Nur eine mat konnte bessere Wa die zweifel Wurf dar blitzen des Flug nach ken und Sch kes ist. Wen lender Geist Verbindung

Man stellt eilt mit unraum fast gel, die au wurde, und wie ein mo man „einun mehr als h bündigt sch ren, die me zeugen, eine lich wird, w lerer Kraftv Mercedes

Aber nicht Flugzeug in fung. Sin kannten, H einigt die D bekannten u auch jene o nicht nur g fähiger und flugzeug f Sturzwin gänger. Nie dieser Waffe die wir un verbunden, daß diese r gründlich bis es fron an ihm pla es zu elnen und manch um alle Wid währung üb daß es vield gen in sich

Kommentar nicht nötig! Die feindliche Agitation bemüht sich natürlich in Ermangelung militärischer Erfolge aus den papierenen Erklärungen eine große Sache zu machen. Roosevelt gratuliert dem englischen König, Churchill beglückwünscht Stalin.

Der englische König telegrafierte an den Sowjetpräsidenten Kalinin. Lloyd George gratuliert Eden. Molotow dankt Roosevelt und Hull und so weiter. Der Wirbel und der Rummel ist groß. Beide Partner glauben, sie bekommen etwas geschenkt. Im Grunde betrügt einer den anderen. Von der Illusion aber, daß zwei Kranke dadurch gesünder werden, daß sie einen Bund fürs Leben eingehen, werden sie in den harten Proben des weiteren Kriegsverlaufes nicht leben können.

Molotow hat sich auf die weite und beschwerliche Reise nur aus dem einen und einzigen Grunde gemacht, weil Stalin dringend Hilfe braucht. Churchill und Roosevelt wissen aber, daß sie eine durchschlagende Hilfe nicht leisten können, sie sind ja zu schwach, auf ihren eigenen Kriegsschauplätzen zu siegen. So bleibt es im Fazit des ganzen Manövers bei einem agitatorischen Trick, der den Völkern der Welt einreden will, die Alliierten seien so stark, daß sie schon jetzt Nachkriegslösungen verkünden können. Aber die Zukunft wird nur beherrschen, wer die Gegenwart meistert.

„Nasse“ al darüber, ob selben einsei Alkoholgenü wie der letzt genuß im Vo macht wiede daß das Lan rungen der eine allgeme Die Abstinere eine geradez entfaltet und übergehen, die jetzigen eigentlich nur zuführen sei

George Bate Unig Baptisten-Ko tigste Strate wenigstens f bis zum end Pearl Harbou ser Beziehung verschämt zu damals nich seien. Bars, gleichen sele

Heiße I In Nordafri Was deutsc lebten, das t tagebuch ihre offizier G. be lich von eine

Der Feind seine Einschle seren Nasen. tenabdeckung passen sie ur und blau vor qualm erfüllt Schuß neben Ding steht r flitzen mir Leibeskräfte Luke schlie klemmt. Sec 200 Meter her aus dem Fah mein auf un

## Wiener Hochzeitsmarsch

OPERETTENROMAN VON BERT BERTEL

25. Fortsetzung

Also Walter hatte genau solche Komödie gespielt wie sie. Er war nicht Küfer, wie sie nicht Bedienerin war. Kleider, verzwickter Scherz des Schicksals, daß sie einander nicht durchschaut hatten. Aber natürlich war er kein Küfer gewesen. Hatten denn etwa so seine Hände ausgesehen? Und erst sein Gesicht! Und seine Art! Seine Gewandtheit, der leichte, scharmante Scherz.

Graf Lieben also. Machte das die Sache nicht schlimmer? Da war die Gräfin Schletlow. Was deutete der Gesandte an? Der Weg nach Petersburg war weit.

Wenn er wiederkam, war alles vorbei. Oder gab es noch Möglichkeiten, auf ihn zu warten? Warum hatte er nichts gesagt? Warum war er vor ihr geflohen? Weil sie nur eine „Bedienerin“ war?

Ein Sturz von Fragen, Zweifeln, Vermutungen brach über sie herein. Verlorenes Wetterleuchten spielte über dem Park.

Sie stand am Fenster und sah die ferneren weiß aufzuckenden Horizonte.

Der Herzog war deutlich geworden gestern. Die Zofe Anny sei in Petersburg. Er habe den Scherz, den die Prinzessin mit dieser Bedingung dem Vertrag über die Wälder Monarios habe anfügen wollen, Genüge geleistet. Ganz Wien wisse um die bevorstehende Zeichnung des Abkommens, dem die feierliche Hochzeit zu Wien folgen werde.

Maria erschauerte. Kamen die Blitze näher? Nein, sie spielten irgendwo bei der Ebene Ungarns. Vielleicht über den Gütern der Gräfin Schletlow, die den Grafen Lieben... Graf Lieben... Walter... Die Prinzessin spürte mit einem Male sein liebes Gesicht in der Nähe, den Scherz seiner Worte, die jugendhafte Vertraulichkeit seines Blickes. Klarer

denn je, brennender denn je, erkennender denn je wehrte sich ihr Herz gegen den Gmundener, gegen den Papiervertrag, gegen diese ganze höchsterstaatliche Seehafengeschichte. Natürlich liebte sie Monario. Aber gab es keinen anderen Ausweg?

Tatkraft erwachte in ihr mit dieser Frage. Natürlich fand sie nicht die geringste Antwort auf die Frage, aber sie schon zu stellen, das machte ihr Mut, hob ihr Gesicht Walter zu, diesem heimlichen Graf Lieben, der nur Hals über Kopf seinen Befehl hatte ausführen müssen, sicher an sie dachte in den Salons Petersburg, sicher sich zurücksehnte nach Wien, zu Maria, zu der Bedienerin, zu den Abenden unter Bäumen und schaukelnden Lampions und vielen Sternen und fernem Husarentrompeten.

Morgen werde ich den Gesandten aufsuchen und werde ihm alles sagen! dachte Maria. Er hat ein Gesicht, dem man vertraut. Vielleicht kann er mir helfen.

Daß aber vielleicht morgen schon der Herzog von Gmunden dringender noch und bestimmter seine Forderungen vorbringen würde, übersah sie mit Willen.

Sie stand im dunklen Zimmer und hörte ihr Herz klopfen. Sie hörte es aber auch am folgenden Tage klopfen, als sie wirklich vor dem Gesandten stand, lächelnd, aber errotet, als der Gesandte sein harthäutiges Wettergesicht in gutmütig forschende Falten legte.

Erst hatte es ihr geschienen, als habe sie den Gesandten in fast tragischer Stimmung vorgefunden. Ein seltsamer spannender Ernst lagerte auf seiner Stirn. War sie am falschen Tage gekommen?

Er aber hatte sich seinem reizvollen Besuch gleich mit schönem bemühten Eifer gewidmet. Schließlich fanden die ersten Worte über ihren Mund, die ersten entscheidenden Worte.

Lächelte der Gesandte immer noch? Nein, er lächelte nicht mehr. Streng und geschlossen sammelte sich sein Blick auf dem Gesicht der Prinzessin... Also eine Liebesgeschichte.

# Mit Bomben, Torpedos, Kanonen gespickt

Das modernste deutsche Kampfflugzeug / Steilerer Sturzflugwinkel als die Ju 88

PK. Bei der Luftwaffe, im Juni. Die ersten Schlachten dieses Frühjahrs, die Siegeszüge auf Kertsch, die klassische Vernichtungsschlacht vor Charkow, die harten Angriffe gegen die militärischen Anlagen englischer Hafenstädte haben in ihren Auswirkungen die Unübertrefflichkeit der neuen deutschen Waffen bewiesen, die von den tüchtigsten Arbeitern in der Heimat für die besten Soldaten in den Monaten des vergangenen Winters geschmiedet wurden. Eine der interessantesten und in ihrer Wirkung für den Feind furchtbarsten Waffe ist die Neukonstruktion der Dornier-Werke: Do 217, das modernste Kampfflugzeug der Welt.

Diese neueste Kriegsmaschine ist imponierend in ihrer Wucht, eine furchtbare, energiegeladene Waffe, die scheinbar schwerelos durch den Raum zieht. Hirn und Wille sind hier vier Männer: Die Besatzung. Dem Befehl folgend, nützen wir unsere Stunde, das harte Gesetz des Krieges zu vollstrecken. Nur eine fleißige, planende, sorgende Heimat konnte der Front eine solche scharfe, bessere Waffe geben. Eine Kampfmaschine, die zweifelloso einen schöpferischen Wurf darstellt und die doch nur ein Aufblitzen des Höhenzeigers auf diesem ewigen Flug nach oben, diesem rastlos kühnen Denken und Schaffen eines fliegertauglichen Volkes ist. Wenn irgendwo, dann sind hier strahlender Geist und größter Mut eine glückliche Verbindung eingegangen.

Man stelle sich vor: Eine solche Maschine eilt mit uns vier Menschen durch den Luftraum fast so schnell wie eine Kugel, die aus einer älteren Pistole abgefeuert wurde, und noch den sechsten Teil so rasant wie ein modernes Schnellfeuergeschöß. Zählt man „einzundzwanzig“ so hat man schon weit mehr als hundert Meter hinter sich. Ungebändigt scheint die Kraft dieser zwei Motoren, die mehrere tausend Pferdestärken erzeugen, eine Leistung, die vielleicht begreiflich wird, wenn man bedenkt, daß ein mittlerer Kraftwagen nur 30 PS und ein schwerer Mercedes-Benz 100 PS hat.

Aber nicht nur das Triebwerk, das ganze Flugzeug ist eine wunderbare Schöpfung. Sinnvoll aus der Do 215, dem bekannten „Heckenspringer“, entwickelt, vereinigt die Do 217 alle Erfahrungen unserer bekannten Schnellkampfflugzeuge, darunter auch jene der gefürchteten Ju 88. Sie ist nicht nur größer, sondern auch bombentragfähiger und als Sturz- und Horizontalkampfflugzeug für einen noch steileren Sturzflugwinkel konstruiert als ihre Vorgänger. Niemand vermag besser die Wucht dieser Waffe zu erkennen als wir Männer, die wir unser Schicksal mit ihrem Schicksal verbunden. Niemand spürt stärker als wir, daß dieses Flugzeug einer sehr langen und gründlichen Erprobungszeit hatte, bis es frontreif war, daß unsere besten Köpfe an ihm planten und unsere fleißigsten Hände es zu einem Ganzen fügten, daß viel Schweiß und mancher geniale Einfall nötig waren, um alle Widerstände zu zwingen, daß es Bewährung über Bewährung bestehen mußte, daß es viele Neuerungen und Verbesserungen in sich aufnahm, weil der technische

Fortschritt stürmisch ist, daß kühne Männer die Do 217 einfliegen, ihre Schwächen unter Einsatz des Lebens ergründeten und ausschalteten, daß mancher von ihnen den Fliegertod starb um der Entwicklung dieser Maschine willen, unbekannt und nicht vor dem Feind und doch würdig des Lorbeers der Helden. So fliegen wir Soldaten voller Vertrauen unsere Waffe gegen England, heute über Meere, bald vielleicht über Wüsten und Steppen. Keiner von uns weiß, wohin die Pflicht uns noch ruft. Aber wo immer dieses Geschwader auch starten wird, stets geht es in den Kampf mit der Überzeugung, überlegen zu sein.

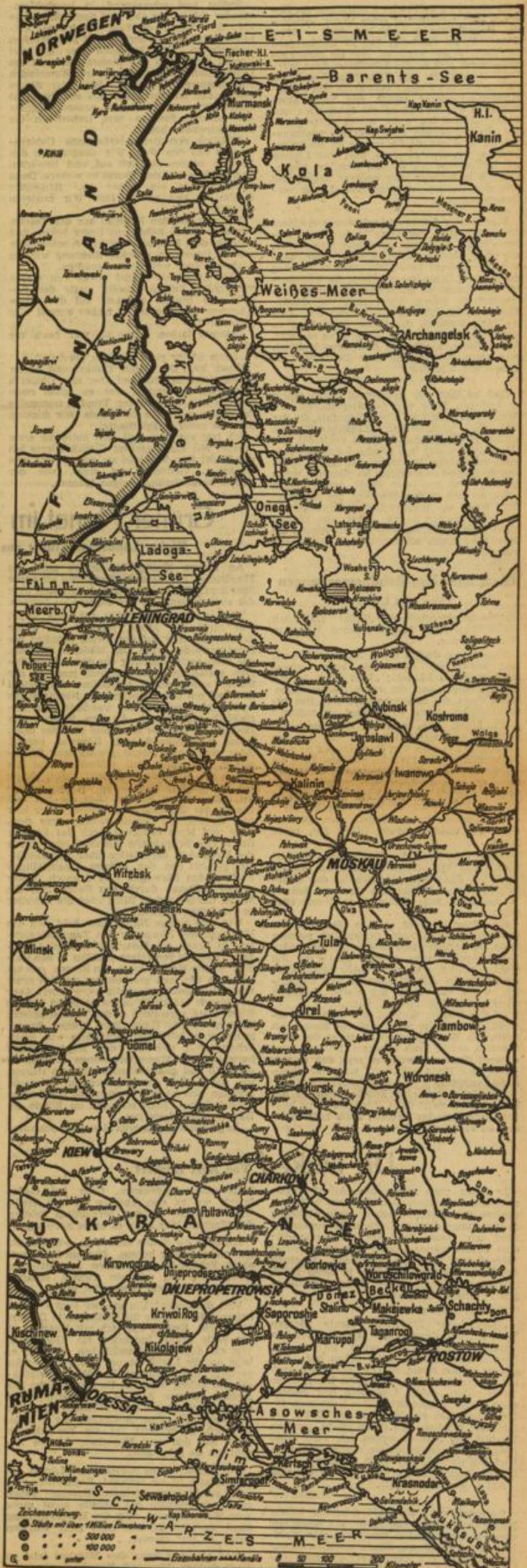
Es fliegt keine Maschine, die besser durchgearbeitet, stabiler gebaut und stärker gepanzert ist. Eine Waffe, die infolge ihrer phantastischen technischen Feinheiten wohl sorgfältiger Wartung bedarf, die aber, geführt von Meisterhand, unbedingt flugsicher und ein Schrecken für den Feind ist. Die Do 217 stellt eine aerodynamisch glückliche Lösung dar, sie vereinigt auf engstem Raum eine Unzahl lebenswichtiger Instrumente, dieses ganze Nervenbündel von Drähten, Sicherungen, Röhren, Rädern, Hebeln und Motoren, dieses tausendfach ineinandergreifende mechanisch-elektrisch-hydraulisch-pneumatische Wunder, und läßt der Besatzung trotzdem noch Bewegungsfreiheit. Der massive, durchhängende Rumpf, in den strömungstechnisch hervorragend die Bodenwanne zur Abwehr nach unten hineinkonstruiert ist, trägt erstmalig die gesamte Bombenlast in seinem Innern, während bislang die schweren Kaliber meist außen hingen; wenn dieser Schlund, dieser riesige Bauch sich öffnet, tut sich ein Inferno auf.

Wehe dem Schiffskoloß, den wir mit einem machtvollen Torpedo treffen, einer Höllenmaschine, die wir in diesem Rumpfflugzeug bergen können! Wehe dem Tanker, den die Geschosse unserer Schnellfeuerkanone durchsieben, daß er in Flammen aufgeht. Wehe den feindlichen Marschkolonnen, auf die wir uns mit Bomben stürzen, über die wir im Tiefangriff hinwegrasen, aus starren und beweglichen Waffen modernster Art schießend. Diese Maschine ist bewehrt wie ein waffenklirrender, gepanzert Ritter. Auch für den blitzschnellen Jäger ist es nicht leicht, den Kampf mit ihr aufzunehmen. Großkalibrige Maschinengewehre, die fast jeden Winkel bestreichen, Waffen von höchster Feuergeschwindigkeit und verbesserter Zielsicherheit, geben der Do 217 eine Abwehrkraft, die jeden Angriff zu einem gefährlichen Unternehmen macht.

So fliegen wir Männer eines Geschwaders, das zu den siegreichsten der deutschen Luftwaffe zählt, diese stolze Do 217 erstmals gegen den Feind. Andere Verbände werden hinzukommen, noch bessere Maschinen werden folgen. Was aber auch unser Schicksal im einzelnen sein mag, wo immer wir starten, überall treten wir in der Tat den Beweis für das Führerwort an, daß die Front immer bessere Waffen erhält, Waffen, die der Feind fürchtet.

Kriegsbericht Robert Vaeth.

# Übersichtskarte der Front im Osten



## Der böse Alkohol in Pearl Harbour

Erhebt sich in den USA eine neue Prohibitionswelle?

„Nasse“ als auch „Trockene“ streiten sich darüber, ob der gegenwärtige Weltkrieg dieselben einschränkenden Wirkungen auf den Alkoholgenuss der Amerikaner haben werde, wie der letzte; besser gesagt, ob der Alkoholgenuss im Volke und vor allem in der Wehrmacht wieder derartige Ausmaße annimmt, daß das Land trotz der zweifelhaften Erfahrungen der letzten Prohibition wieder für eine allgemeine Trockenlegung reif ist. Die Abstinenzler haben seit Pearl Harbour eine geradezu fieberhafte Tätigkeit entfaltet und lassen keine Gelegenheit vorbegehen, darauf hinzuweisen, daß schon die jetzigen Rückschläge der Amerikaner eigentlich nur auf den Alkoholgenuss zurückzuführen seien.

George Barton Colgate, Präsident der Colgate Universität, sagte kürzlich auf dem Baptisten-Konvent voller Ironie, die wichtigste Strategie dieses Krieges scheine es wenigstens für die Amerikaner zu sein, sich bis zum endgültigen Siege „durchzusaufen“. Pearl Harbour sei der erste Schulfall in dieser Beziehung. Marineminister Knox habe verschämt zugegeben, daß die Amerikaner damals nicht „auf dem Posten“ gewesen seien. Bars, Bierhallen, Kneipen und dergleichen seien — meinte Barton Colgate —

keine geeigneten Aufenthaltsräume für Soldaten, die sich einem schicksalentscheidenden Kriege ausgeliefert sehen. Die Prohibition wurde in Pearl Harbour und auf der ganzen Oahu-Insel 77 Tage nach der Katastrophe eingeführt, dann aber auf Befehl des Oberkommandos wieder aufgehoben. „77 Tage Prohibition vor Pearl Harbour hätten den USA wahrscheinlich die größte Niederlage ihrer Geschichte erspart.“

Erhebungen des Gallup-Instituts zeigen, daß heute noch 60 Prozent des amerikanischen Volkes gegen eine volle Trockenlegung sind; in den Jahren 1933/34, als die Staaten offiziell über die Aufhebung der Prohibition abstimmten, waren es allerdings 70 Prozent. Die Erfahrung beweist, daß die amerikanischen Prohibitions-Wellen in jeder Generation einmal hochschlagen. Die letzte Welle begann nach 1900, am Vorabend des spanisch-amerikanischen Krieges und erreichte ihren Höhepunkt in 14 Jahren nationaler Trockenlegung gleich nach dem Weltkrieg. Weiter zeigt die jüngste Erhebung wieder einmal, daß Landgemeinden und Kleinstädte im Gegensatz zu den größeren Orten die Trockenlegung bevorzugen, ebenso sind die Alten weit mehr dafür zu haben als die Jungen, und selbstverständlich die Frauen mehr als die Männer.

## Ein Panzermann Rommels berichtet

Heiße Kämpfe mit Britenpanzern / Treffer im Getriebe / Ausgestiegen!

In Nordafrika, im Juni. (PK-Sonderbericht.) Was deutsche Panzerleute in Afrika erlebten, das trugen sie zum stolzen Kampftagebuch ihres Regiments zusammen. Unteroffizier G. berichtet darin z. B. sehr anschaulich von einem seiner Erlebnisse:

Der Feind kommt immer näher heran; seine Einschläge sitzen zwei Meter vor unseren Nasen. Jetzt knallt an der linken Kettenabdeckung. Den nächsten Treffer verpassen sie uns auf den Turm. Uns wird rot und blau vor den Augen. Beißender Pulverqualm erfüllt den Kampfraum. Noch ein Schuß neben die Fahrerluke. Verdammte, das Ding steht noch offen. Splitter und Feuer sitzen mir um die Nase. Ich reiße aus Leibeskräften an den beiden Hebeln, die die Luke schließen sollen, Kruzitürken, das Ding klemmt. Sechs Tommies sind unterdessen auf 200 Meter herangekommen und schießen noch aus dem Fahnen heraus. Die Treffer trommeln auf unsere Vorderseite, daß innen die

Farbe nur so springt, wie an einem zerbeulten Emaillepf. Jetzt kracht es und splitterts im Getriebe. Der Wagen steht mit einem Ruck.

O! spritzt im Fahrerraum, das Licht geht aus, die Gläser vom Armaturenbrett zerspringen. Ich melde nach oben: Treffer im Getriebe! „Tempo — zurück!“ heißt es von oben. Der Tourenzähler dreht sich wie ein Kreis, so schnell fahre ich zurück. Noch ein Treffer sitzt im Motor. Was nun? Melde zum Kommandanten. Schreierei hinauf und hinunter. Keiner kann unser Pech fassen. Kurz entschlossen hänge ich Kopfhörer und Mikrofon an den Haken, ziehe noch den Schlüssel ab und rutsche mit einem Satz über den Granatkästen in den Kampfraum hoch. Die andern haben inzwischen auch begriffen und steigen aus. Die drüben lassen uns vorerst in Ruhe. Wir kommen gut weg, machen uns auf die Socken und steigen bei Kameraden wieder auf.

## Weisheit Ostasiens

Aufgeschrieben von Erich Grisar

In einer japanischen Anekdote, die Hokusai zum Gegenstand eines seiner berühmten Holzschnitte gemacht hat, fand er diese Form: Awoto Sayemon hat 10 Goldmünzen in einem Flusse verloren. Um sie zurückzubekommen, gab er das Fünffache ihres Wertes für Arbeiter und Fackelträger aus, die den Grund des Flusses aufwarfen und durchsuchten. Darüber lachte das Volk. Doch Sayemon wandte sich an die Spottenden und sagte: „Hätte ich nicht soviel aufgewandt, um die verlorenen zehn Münzen wiederzufinden, so wären sie für immer im Besitz des Flusses verloren gewesen, nun aber bleiben die fünfzig, die ich ausgab, erhalten, gleichviel, ob in meinem oder anderer Besitz, und von den sechzig ist keine dem Lande verlorengegangen.“

Eine andere Anekdote berichtete von einem Chinesenjungen, der seine Mutter früh verloren hatte. Er wurde von seiner Stiefmutter, die ihre eigenen zwei Kinder sehr verwöhnte, schlecht behandelt, doch er schieg dazu. Eines Tages jedoch schlug die Stiefmutter den Jungen so unbarbarisch, daß er verzweifelt zu seinem Vater floh, vor dessen Füßen er ohnmächtig zusammenbrach. Voller Zorn beschloß der Vater, seine Frau zu verstoßen. Da flüchte der Junge: „Tue es nicht, Vater. Bedenke, wir sind drei! Jetzt leide ich nur allein. Verstößt du aber die Mutter, so leiden wir alle drei.“

Daß im Plan der Vorsehung selbst einem so geringen Tiere wie der Stechmücke ihre Aufgabe zukommt, ist eine Erkenntnis, die der Abt eines chinesischen Buddhistenklosters einmal in die folgenden Worte gekleidet hat: „Der Mensch soll den Stechmücken dankbar sein, denn sie retten vielen das Leben. Werden doch die Landarbeiter im Sommer, wenn es sehr heiß ist, sehr leicht müde. Dann legen sie sich in den Schatten, um zu schlafen. Wenn sie lange schlafen, erkälten sie sich und werden krank. Aber sie können nicht lange schlafen, weil die Vorsehung die Mücke zu ihnen schickt, die sie sticht und aufweckt.“

## Ganz harmlose Randbemerkungen

Von Karl Lerbs

„Was ist eigentlich eine Bank?“ fragte ich als wißbegieriger Knabe meinen Vater in seinem Kontor.

Mein Vater dachte einen Augenblick nach und antwortete dann mit einem etwas schwermütigen Lächeln: „Eine Bank ist ein Unternehmen, das dir einen Regenschirm leiht, wenn die Sonne scheint, und ihn zurückverlangt, wenn es anfängt zu regnen.“

Ein Mann, dem man ein Geheimnis anvertraut, ist unglücklich, weil bei ihm ein quälender Komplex von Hemmungen zu wirken beginnt; eine Frau im gleichen Falle ist glücklich. Das Schweigeverprechen einer Frau, der man ein Geheimnis anvertraut, bedeutet, daß sie jeden Menschen beschwören wird, es niemanden wiederzuerzählen.

Ein Pessimist ist ein Mensch, der, wenn er die Wahl zwischen zwei Übeln hat, beide wählt.

Gegen eine Frau, die Eingebungen hat, ist man völlig und endgültig machtlos. Eingebung bei einer Frau nämlich ist das unerbittliche sichere Gefühl, das ihr sagt, daß sie im Recht ist, ganz gleich, ob es stimmt oder nicht.

Ein Mann ist jung, solange eine Frau ihn entweder glücklich oder unglücklich machen kann. Er befindet sich in den mittleren (den sog. besten) Jahren, solange eine Frau ihn wohl glücklich, aber nicht mehr unglücklich machen kann. Als alt kann er sich betrachten, wenn eine Frau ihn weder glücklich noch unglücklich machen kann.

In der Südsee besteht, wie man mir erzählt, die hübsche Sitte, daß ein Mann sich selber die Hand schüttelt, wenn er den Verwandten seiner Frau begegnet. Bei uns wird es wohl dann und wann so sein, daß er sich selber die Hand schüttelt, wenn er ihnen nicht begegnet.

Ein Mann, der eine Enttäuschung in der Liebe erlebt, neigt dazu, Jungeselle zu bleiben. Eine Frau im gleichen Falle neigt dazu, sich zu verheiraten.

## Die Locke / Von Karl Burkert

In einer ganz zerwurnten Altvatertruhe, zwischen verschimmelten Büchern und verblaßten Schriften, zwischen einer hornernen Schnupftabakdose und einem Trommelstock fand ich etwas Goldenes, Schimmerndes: eine surikelbraune Locke. Mit einem roten Seidenfaden war sie gebunden. In einem Brief war sie hineingefaltet, in einen Brief, schon arg zermürbt von vielen Herumtragen in einem Waffentrock.

Und der Brief ging so:  
„Herzliebster Friedrich! Heute Morgen habe ich mir diese Locke abgeschnitten. In wenigen Augenblicken reiset sie zu Dir. Drüber der Postwagen ist schon vor. Die Pferde stehen fertig im Geschirr. Ellen muß ich, schrecklich eilen. Und hätte Dir noch so vieles mögen sagen. Und doch erst gestern mein langer, langer Brief. Was kann man dafür, wenn man ein Mädchen ist? O Du, Du Liebster! Ich habe die ganze Nacht geweint. Du bist mir böse deswegen, ich weiß. Aber nein, ich bin schon wieder mutig und froh. Und bin so stolz auf Dich. Demütig stolz. O Vaterland! O schmerzliches süßes Vaterland! Am 4. Erntemonat 1813.  
Gertraude...“

Gertraude mag das wohl heißen haben. Kaum anders denn Gertraude. Ein Name wie eine Abendglocke. Ein Name wie eine Waldblume, die durch ein Kindermärchen schaukelt. Jetzt ist der Name zerrissen. Eine tückische Kugel ist durch die rechte Ecke von dem kleinen Brief gegangen. Vielleicht bei Kitzen, wo man die schwarzen Jäger meuch-

## Wettkampf mit der Flut / Von Walter Brickel

Endlos und schweigend, in herzbeklemmender Odnis, zog sich das Samankagebirge hin. Eine Wüste von Wald und drohend aufragenden Felsen, in der wir seit zwei Wochen umherirrten. Wir befanden uns auf der Flucht, wollten in die Stanowoschlucht am Ochotskischen Meer, wo wir mit Kameraden zusammentreffen sollten. Wütender Sturm rannete uns an. Durchnäßt bis auf die Haut gingen wir, ein Häufchen nasses Unglück auf unseren Pferden und trabten in die Nebelschwaden hinein.

Plötzlich verlegten querliegende Gebirgsmassen uns den Weg. Wir stiegen von den Pferden, bauten das Zelt auf, und bewarfen es mit Moos, um dem Sturm zu wehren. Dann machten wir ein Feuer an. Beißender Qualm zog sich an uns fest. Wir husteten geküßt.

Volkmer zog den Kompaß aus der Tasche, schob sich noch näher ans Feuer heran und erklärte dem Kosaken, der sich erboten hatte uns zu führen, in welcher Richtung wir am nächsten Tage weiterreiten müßten.

„Wie kann eine Nadel etwas von diesen verfluchten Bergen wissen?“ sagte der Kosak und blickte erstaunt auf das kleine Kästchen. „Ist sie schon früher einmal hier gewesen?“

Volkmer lachte. „Nein, sie war noch nie hier.“

„Dann ist ihr auch nicht zu glauben.“  
Rasch kam die Nacht. Dunkel und düster spannte sich der Himmel über uns. Obgleich erst Mitte September, war es schon empfindlich kalt. In schweren Tropfen trommelte der Regen gegen die Zeltwände. Wir duckten uns wie unter Hagelschauer.

Ich trat aus dem Zelt. Ich hatte die erste Wache. Mit eingezogenem Genick stierte ich die Nacht an. Wie kalt sie war... und wie dunkel... vielstimmig und ernst, wie der Traum eines dreißigjährigen Mannes.

Auf einmal hörte ich polternd Geröll fallen. Ich hielt den Atem an. Zwei grün-schillernde Lichter. Ein Wolf. Ich schoß. Sein Jaulen hörte ich noch lange.

Am nächsten Morgen setzte Schneegestöber ein. Wir kamen nur langsam vorwärts. Die Pferde wollten nicht von der Stelle. Wir mußten sie mühsam hinter uns herziehen. So schlichen wir mit krummem Rücken dahin wie ein Leichenzug.

Gegen Mittag stießen wir auf eine senkrecht abfallende Felsenwand. Als wir hinunterblickten, sahen wir das erregte Meer unter uns. Schmutzige Schaumkämme tanzten auf den Wellen, die tosend gegen die Felsen schlugen.

Wir hielten uns nahe der Küste, fanden einen Pfad und gelangten bei hereinbrechender Dunkelheit in die Schlucht, die wir suchten.

Zwei Uhr nachts mochte es sein, als mich der Kosak weckte. Noch ganz befangen in einem schlechten Traum blickte ich ihn aus verschlafenen Augen an.

„Morgen müssen wir auf Tod und Leben reiten“, sagte er. — „Warum?“ fragte ich, und dachte: tun wir dies nicht schon seit Wochen? — „Sieh dich um, der Samankarücken hängt voller Schnee. Wir kommen nicht mehr hinauf.“

„Wir haben dort oben nichts mehr zu suchen. Wir sind ja in der Stanowoschlucht angelangt. Morgen stoßen wir auf unsere Freunde“, entgegnete ich.

Er wühlte die Finger ins strähnige Haar und rief: „Ich habe mich geirrt, es ist die falsche Schlucht. Nebel und Schnee machten mich blind.“

„Was soll nun werden?“ fragte ich mutlos. Er entwickelte seinen Plan. Wir sollten ein achtzig Kilometer langes Wettrennen mit der Flut unternehmen, auf einem schmalen

## Grüner Monat im „Schwarzen Wald“

Kleine Landschaftsstudie aus dem Bereich des Feldberges

An diesem Mittag lag immer noch die Mondsichel auf dem Feldberg. Sie schwebte über der Ostflanke, gleichsam bereit sich über die steilen Hänge in den Feldsee zu stürzen.

Aber die weiße, halbhin gebogene Sichel war nicht der Mond, sondern der letzte Schnee, der hier auf der hohen Schulter des Schwarzwaldes ruhte. Das Mädchen Clarissa, das eben noch andächtig vor dem blauen Enzian gestanden hatte, verglich jenes in der Sonne aufblitzende, verspätete Winterfeld lächelnd mit dem Halbmond des Nachgestirns und seitdem war es, als wanderte man tatsächlich zum Mond. An den Klippen des Hochkopfes vorüber schraubte sich das heile, breite Straßenband vom Bärental herauf. Aber wer geht solche gemächliche Erdensstraße, um seinen Fuß schließlich auf die Sichel des Himmels zu stellen? Lieber durch die Tannenschluchten, lieber auf den schmalen, gewundenen Pfaden, über die hin und wieder das Quellwasser gluckste, lieber hier und da auf das Gebälk treten, unter dem Erde und Moos sätigt, noch das Feuchte der letzten Schneereiste glommt! Lieber durch die Einsamkeit der Matten über Neuglashütten, geführt von den kleinen, unauffälligen Pfählen den Skiweges, und dennoch immer wieder gebannt durch den Raum und die Weite, die bei jedem Blick über die Schulter in die Augen leuchten.

Wie eine riesige Naturbühne hebt sich das Halbmond der Hänge zu den Tannendickichten, in denen die Moosbärte schwellig hängen. Trümmer von Felsen bockten in den Halden. Uralte Wetterbäume, von Blitzen gesenkt und von Stürmen geschunden, standen ernst und schweigend, gutmütig verwundert über das blonde Mädchen, das seine Hand auf die Rinde legte, versenken in die Tiefe schauend, dorthin wo das Haus „Zum grünen Baum“ seine grau blitzenden Schindeln wie einen Schuppenhut sich auf den Kopf gestülpt hatte, wo ein Wasserfall seinen Schaum in die weiß und gelb blühenden Wiesen stürzte, wo die Leiber einer grasenden Viehherde langsam sich zu den Weiden des Drehkopfes hinaufschoben. Noch schlugen im Winde die Bänder eines Malbaums...  
Es gibt keinen grünen Monat des Schwarz-

waldes als den Mai. Die strahlenden Wiesen verkündeten es, die summende Ziehharmonika auf der Abendbank eines Hofes, der dunkle Tannenehor, der auf das Läuten der Herdenglocke horchte, die lenzlich umbühten Straße, die zwischen Gattern und Zäunen in die Ferne lief, als witterte sie die Nähe des Titisees oder jenseits des Kapellenkopfes die Buchten des langen Schluchsees. Wo aber unter dem immer noch weißen Kopf des Herzogenhorns das Tal von Menzenschwand seine Furche zwischen Sägemühle und entrindeten Baumstämmen streckte, sprang das neue Grün der Laubwälder wie eine Fanfare durch den dunklen Tann, der dem Schwarzwald den Namen geschenkt hat. Tief in der Kluse weidete eine Herde, winzig wie Spielzeug aus Kinderhand ins Grasland gestellt. Droben aber rief immer noch der wunderliche Mond des Mädchens Clarissa, die Schneehalde des hohen Feldberges, an dessen Fuß nun schon der Enzian blaute. Am Feldberghof stand eine Tafel, die davor warnte, die geschätzte Blüte zu pflücken...  
Wunderlich genug war es, die Hand in den Schnee zu graben, aber von den baumleeren Höhen des Berges den Blick in dieses Frühlingstal zu schicken, den fernen Gipfelrand der Alpen zu wittern und die blaue Kinne der Vogesen. Wolken spielten wandernde Schatten über die Täler und ein reglos kreisender Raubvogel schien auf dem Winde zu ruhen. Einsame Höfe duckten sich mit ihren Dächern an den Grund. Das Mädchen Clarissa aber sumnte vor sich hin „Im schönsten Wiesengrunde, steht meiner Heimat Haus...“ Und man konnte die Meinung haben: hier und nirgendwo anders ist die Weise entstanden, mit dem Blick auf dies endlose Wellenschlagen der Täler, mit den Augen auf diesem lautlosen Verwandern der schmalen Pfade, die hier in einen dieser stillen Gründe hinabführen und dort wieder hinauslenken in die Weite, in die andere Welt, in der dieses letzte malliche Schneehorn des Feldberges nur wie ein ferner Ruf über den Horizonten schweben wird.

Dr. O. Wessel

## Kammermusikabend der Hochschule

Zum Besten des Deutschen Roten Kreuzes

Chlodwig Rasberger, der Direktor der Hochschule, zeichnete für die musikalische Leitung einer Vortragsfolge, deren innerer Zusammenhang im echten Wert jedes einzelnen Werkes des Abends beschlossen war. Zur Beethoven'schen Tiefe führte Klaviertrio op. 70 D-dur. Mit visionärer Einfühlung gelangten Karl von Baltz (Violine), Max Spitzenberger (Cello) und Richard Laugs (Klavier) über das Allegro vivace leidenschaftlichen Ausbruches zum gelisterhaft wirkenden Lento mit seinem nach den wiederholenden Geigenstrichen so unendlich einsam wirkenden Cellostrich, und ohne jedes gewaltsame Zeitmaß zum Presto des Schlußsatzes.

Seltene Kostbarkeit nach Auswahl und Darbietung war dann auch Dvoraks Serenade für Bläser und zwei Streicher op. 44. Unter Rasbergers suggestiver Direktion erstand das Ewig-längerische im leidenschaftsgebündelten Menuett, schwang sich lieftaft ein Melodienbogen durch das Andante, schwebte in sinnhaft froher Farbmischung quellfrisch das Presto im Finale.

Vollendete Klavierkunst brachte Richard Laugs mit J. S. Bachs Chromatischer Fantasie und Fuge, klar im Bachstil gemischt, Karl von Baltz hatte sich für die Geige Max Regers „Aria“ und von Juan Manen „Spanischer Tanz“ sowie Novacecs „Perpetuum mobile“ ausgesucht, denen er dann noch einen slawischen Tanz folgen lassen mußte. Erstaunlich die Spannkraft, mit der der Künstler so weit auseinanderliegende Erlebnis-inhalte zu packendster Wirkung einsetzen konnte. Zwei Duette für Sopran und Tenor von Mozart von Leni Neuenschwander und Salvatore Salvati, in der Begleitung von Martin Schulze mit moztartischer zeitloser Schönheit und Beschwingtheit ausgestattet, sowie zwei neapolitanische Volkslieder, wieder feinfühlig begleitet von Schulze, luden den bravoursingenden Maestro zur Wiederholung seiner heimatlichen Volksweisen ein.

Otto Schlick

## Feldpost anno 70 . . .

Im deutsch-französischen Krieg 1870/71 schlugen die deutschen Feldpostanstalten vielfach selbst auf den Schlachtfeldern oder in deren unmittelbarer Nähe bei den Verbandplätzen ihre „fliegenden Büros“ auf, ließen durch ihre Beamten Briefe einsammeln oder für die Verwundeten Postkarten schreiben. Schon im ersten Jahr wurden damals zehn Millionen Feldpostkarten verschickt. Später dehnte die Feldpost ihre Vermittlung auch auf die Einrichtung eines „Postpäckereidienstes“ aus, durch den wärmende Kleidungsstücke, stärkende Nahrungsmittel und sonstige Gegenstände den Truppen aus der Heimat zugesandt werden konnten.

Postsammlerstellen befanden sich damals in Berlin, Hamburg, Leipzig, Kassel, Köln, Frankfurt a. M. und Saarbrücken. Diejenige in der Reichshauptstadt, die täglich bis zu 200 000 Briefe beförderte, beschäftigte über 150 Beamte. Bei Beginn des ersten Weltkrieges umfaßte die deutsche Feldpost acht Armeepostdirektionen und 149 Feldpostanstalten mit 2627 Beamten; der Höchststand betrug 1914/18 nicht weniger als 740 Feldpostanstalten mit zusammen 13 246 Beamten und Hilfskräften. Während des gewaltigen Völkerrings gingen insgesamt 91,6 Millionen Briefbeutel aus der Heimat bei den Feldpostanstalten ein, die sich mit 32 Millionen von der Front dafür „revanchierten“.

Der NS-Reichskriegerbund hat jetzt seine Mitglieder und deren Familienangehörige zu einer großzügigen Sammlung wertvoller Feldpostbriefe aus unseren Tagen aufgerufen, die den nach uns kommenden Generationen als bereitede Zeugnisse deutschen Front- und Opfergeistes überliefert werden sollen.

Pfad, der sich am Rande des Meeres hinzog. Ich weckte Volkmer, bat ihn zu entscheiden. „Wir müssen alles bedenken“, sagte ich, „werden wir von der Flut überrascht, sind wir verloren.“

„Wenn die Pferde aushalten, ist ein Entkommen möglich“, entgegnete er. Sein Mund zitterte.

„Wann reiten wir?“ fragte ich. — „Morgen früh, wenn das Wasser ins Meer gewandert ist“, antwortete der Kosak.

Wir lösten die Futtersäcke von den Sätteln und reichten den Pferden den letzten Vorrat. Dann setzten wir uns ans Feuer. Es hatte zu schneien aufgehört, und die Nacht schien langsam zu schwinden. Felsen und Sträucher kehrten von ihrer Reise ins Land des Dunkels zurück und stellten sich verständig auf ihre Plätze. Zweihundert Schritte vor uns rauschte das Meer.

Volkmer sann in sich hinein. Er hielt das Kinn in die Hand gestützt. Aber plötzlich sprach er leise und abwesend von der deutschen Heimat, wie wenn die Vergangenheit ihn ganz gefangen hielt. Von einem kleinen Dorf an einem See sprach er, von einem Bauernhof mit Stall, einem Garten, in dem die Dahlien blühten. Er redete ganz langsam, wie ein Kind, das seinen Traum erzählt. „Draußen am Hang stand ich, den Pfug in der Hand, als Barbara mir zum erstenmal begegnete“, fuhr er leise fort, „und ich sing zu ihr hin, nahm ihre Hände und hielt sie, und...“ er lächelte sonderbar und schweig.

Wir sprachen noch lange miteinander, ehe wir noch einmal einschliefen.

Als wir am Morgen erwachten, kam der Kosak, der ein Stück hinausgewandert war, um den Weg zu untersuchen und schrie: „Nun fort! Jetzt ist es Zeit!“ Er schwang sich in den Sattel und betete davon.

Auch wir ritten in Hast der Küste zu. Am Himmel stand glässig die Herbstsonne, aber die uns zur Seite aufragenden Felsen warfen dunkle Schatten auf den Weg, als ritten wir durch die Dämmerung.

Die ersten zwanzig Kilometer brachten wir rasch hinter uns. Nur wenn vom Sturm losgelöste Felsblöcke uns wie Frachtkarren den Weg versperrten, gab es einen Aufenthalt.

Der Kosak vor uns schrie und fluchte. Er trieb sein Pferd zu immer größerer Eile an. Er sorgte nur für sich. An einer Wegbiegung verschwand er aus unseren Augen.

Nach einer Stunde wurde mein Pferd müde. Es bockte, fiel in Schritt und blieb dann ganz stehen. Die Lage wurde verzweifelt. An mehreren Stellen berührte der Schaum der Wellen bereits den Fuß der Felsen. Ich umschlang den Hals des Pferdes und schrie ihm heiser in die Ohren. Da wurde es verständlich und setzte sich wieder in Trab.

Das Wasser stieg höher. Salzige Schaumflocken spritzten mir ins Gesicht. In zwanzig Minuten mußte der Pfad weglass sein. Meine Augen irrten spähend voraus. Sie suchten die Schlucht. Nichts. Nur Himmel und Felsen und dieses schauerlich glucksende Wasser.

„Drauf jetzt!“ schrie Volkmer. Sein Körper schien mit dem Pferde verwachsen. Sein Kinn lag weit vorgeschoben. Sein Mund stand offen. Ich sah seine weißen Zähne blaken.

Mir hämmerte das Blut in den Schläfen. Ich sah mein Ende. „Reit zu!“ schrie ich, „ich...“ das Pferd stolperte und stürzte. Ich schloß die Augen. Mir war, als sinke ich in einen Abgrund.

Eine Faust faßte mich, riß mich hoch. „Rauf zu mir!“ schrie Volkmer. Ich kam zur Besinnung. „Reit allein!“ rief ich, „sonst erfaßt's uns beide“.

Er schüttelte den Kopf, schrie etwas von Deutschland und Kameradschaft und packte mich aufs neue.

Ich schwang mich hinter ihn, umschlang seinen Leib. Das Wasser gurgelte. Schmutzige gelbe Gischt wirbelte wie Schneegestöber.

So hetzten wir weiter. Mich ergriff eine dumpfe Niedergeschlagenheit. War es Schwäche... Grauen... Aufgeben des Lebens?...

Aus dieser Hoffnungslosigkeit riß mich die Stimme des Kosaken. Er stand an einen Felsen geleant und schrie und winkte. Wir waren in der Stanowoschlucht angekommen,

## Verl

Wer vi...  
Dienst...  
aufbe...  
behaun...  
Stadt...  
lungen...  
herrsch...  
in Büch...  
Beobach...  
Buch ers...  
Wasserstr...  
lich die H...  
lenmäßig...  
die einzel...  
kommen...  
Mannheim...  
Satz, der...  
großen 2...  
mann...  
schiffahr...  
Anzahl...  
können...  
ein bekan...  
deutsche...  
Betriebs...  
schweigt...  
Wir neh...  
traglich...  
matisch...  
einmal ü...  
läufige...  
man etw...

Wir wol...  
durchaus...  
den Mann...  
genen Jah...  
Wirtschaft...  
die heute...  
ein Land...  
politik...  
das gleich...  
Wirtschaft...  
mand wird...  
ner Wirt...  
das heißt...  
Grundlage...  
lung endg...  
heimer 50...  
hundertwe...  
Hinwendu...  
heimer Wi...  
auf dem H...  
die notw...  
Mannheim...  
nenland...  
mit ihrer...  
Agrarpro...  
Preußen...  
Landwirt...  
Hauptplac...  
hielt. Auch...  
schaft ist...  
dem Welt...  
schiede zw...  
zirken kön...  
wirtschaftl...  
in Mannh...  
Voraussetz...  
sich allgem...  
dert haben...  
jetzt gelten...  
vor Wesen...  
beitragen...  
kurrenzkan...  
er zum Teil...  
dem Umbr...  
mung verbr...  
die ihr zu...  
ganz gew...  
den oder g...  
dern weil...  
deutschen...  
Wir woll...  
zählen, auf...  
sich belast...  
erheblichen...  
sche Notw...  
Gunsten Lo...  
es wird vie...  
klarzum...  
werblich...  
det oder ve...  
als Nachte...  
daran, daß...  
ständige Ak...  
leben des...  
Es kann ni...  
heimer Fili...  
destens so...  
selbständige...  
sache, daß...  
regionale...  
schon dar...  
nein Unter...  
ben, die ni...  
stammen, u...  
Unternehme...  
lin wenden...  
daß die Ba...  
heimer Wir...  
gung nach...  
Schwergew...  
hat. Wir...  
diese Ents...  
gebend gew...  
doch gelug...  
Mannheim...  
litten hat...  
einer Reihe...  
ihre Produk...  
tionen aber...  
zelen voll...  
an anderen...  
wir auch ni...  
nehmen, die...  
wärtigen Ko...  
Wir wollen...  
uns vollkom...  
gegen irgend...  
genau so in...  
gebenheiten...  
staltung des...  
Soll man...  
legen und a...  
mer kommer...  
genug Lebe...  
immer siche...  
Erkenntnis...  
Grenze von...  
sonders läst...  
ständigkeite...  
der Wirt...  
der Rhein...  
stellen, son...  
der Wirtsch...  
einfach gesta...  
davon gespre...  
rutfreffende...  
hören und...  
achtens nich...  
Organisation...  
Mannheim...  
verknüpft...  
ches und in...  
Grenzen hina...  
und Binn...  
Bedeutung...

# Verkanntes Mannheim

Wer viel mit auswärtigen Behörden oder Dienststellen der wirtschaftlichen Selbstverwaltung außerhalb der engeren Umgebung Mannheims zu tun hat, wird immer wieder die Beobachtung machen können, daß über unsere Stadt und ihre Wirtschaft viel falsche Vorstellungen herrschen; und wer das Wirtschaftsschrifttum in Büchern und Zeitschriften verfolgt, wird diese Beobachtung bestätigen. Da ist vor kurzem ein Buch erschienen, das sich mit den deutschen Wasserstraßen beschäftigt. Es schildert ausführlich die Hafenanlagen von Straßburg, weist zahlreich die Bedeutung von Kehl nach, erwähnt die einzelnen Hafenbecken von Karlsruhe. „Dann kommen die bedeutenden Hafenanlagen von Mannheim-Ludwigshafen“, das ist der einzige Satz, der sich auf uns bezieht. Oder in einer großen Zeitschrift schreibt ein anerkannter Fachmann über die Zusammenarbeit von Binnenschiffahrt und Kraftwagen; er nennt eine ganze Anzahl von Städten, die ihm als Beispiel dienen können, von Mannheim ist keine Rede. Weiter: ein bekanntes Firmenhandbuch macht das westdeutsche Zweigunternehmen eines Mannheimer Betriebes zur selbständigen Firma, und verschweigt das Mannheimer Hauptunternehmen. Wir nehmen diesen Einzelfälle gewiß nicht tragisch, aber die Häufung scheint doch symptomatisch zu sein; und man wird sich ja wohl einmal überlegen können, ob dem eine zwangsläufige Entwicklung zugrunde liegt, oder ob man etwas dagegen tun kann.

Wir wollen die Augen nicht verschließen, und durchaus zugestehen, daß der große Aufschwung, den Mannheim und seine Wirtschaft im vergangenen Jahrhundert nehmen konnten, auf eine Wirtschaftspolitik zurückgeführt werden muß, die heute keine Gültigkeit mehr hat. Baden war ein Land mit eigener Wirtschaft- und Verkehrspolitik, und für diesen Bezirk war Mannheim das gleiche, was heute für die gesamte deutsche Wirtschaft Hamburg ist: das Tor zur Welt. Niemand wird diese Zersplitterung in Gebiete eigener Wirtschaftssouveränität zurückwünschen; das heißt aber auch, daß diese ursprüngliche Grundlage der Mannheimer Wirtschaftsentwicklung endgültig dahin ist. Übrigens hat die Mannheimer Stadtverwaltung dies schon um die Jahrhundertwende erkannt, und ihre entschlossene Hinwendung zur Industrialisierung der Mannheimer Wirtschaft, die vordem im wesentlichen auf dem Handel fußte, zog aus dieser Erkenntnis die notwendigen Schlüsse. Weiter war für Mannheim, das man den „Seehafen im Binnenlande“ nannte, die deutsche Zollpolitik mit ihrer Freihandelstendenz gegenüber den Agrarprodukten ein mächtiger Ansporn, zumal Preußen mit Rücksicht auf seine ostelbische Landwirtschaft seine Getreidebörse in der Hauptsache dem inländischen Getreide vorbehielt. Auch diese Stütze der Mannheimer Wirtschaft ist nicht mehr; weder die Freizügigkeit dem Weltmarkt gegenüber noch Wesensunterschiede zwischen den einzelnen politischen Bezirken können für jetzt oder später einen Platz wirtschaftliche Vorteile gewähren. Man ist sich in Mannheim sehr wohl darüber klar, daß die Voraussetzungen einer gesunden Entwicklung sich allgemein und gerade für Mannheim geändert haben, aber man weiß auch, daß unter den jetzt geltenden Umständen Mannheim nach wie vor wesentliches für die deutschen Aufgaben beitragen kann. In Mannheim war für den Konkurrenzkampf unter den einzelnen Städten, wie er zum Teil in geradezu aufdringlicher Form vor dem Umbruch gang und läge war, nie Stimmung vorhanden, und wenn unsere Wirtschaft die ihr zukommende Stellung beansprucht, dann ganz gewiß nicht aus lokalpatriotischen Gründen oder gar im Streit gegen andere Städte, sondern weil es seine Kräfte zugunsten der ganzen deutschen Wirtschaft genutzt sehen möchte.

Wir wollen hier nicht alle Teilgebiete aufzählen, auf denen die Mannheimer Wirtschaft sich belastet oder benachteiligt fühlt; zu einem erheblichen Teil sind sie bedingt durch politische Notwendigkeiten, auf die man nicht zu Gunsten lokaler Belange verzichten kann. Aber es wird vielleicht von Nutzen sein, sich einmal klarzumachen, daß auf dem Sektor der gewerblichen Wirtschaft manches geduldet oder verschuldet worden ist, das sich heute als Nachteil bemerkbar macht. Wir erinnern daran, daß es in Mannheim ehemals drei selbständige Aktienbanken gab, die das Wirtschaftsleben des ganzen Bezirks kräftig befruchteten. Es kann nicht bestritten werden, daß die Mannheimer Filialen der Berliner Großbanken mindestens so gut geleitet werden wie die damals selbständigen Banken; aber es ist doch eine Tatsache, daß in entscheidenden Fragen jetzt außerregionale Belange den Ausschlag geben, was sich schon darin äußert, daß die größten Mannheimer Unternehmen Aufsichtsratsvorsitzende haben, die nicht der Mannheimer Wirtschaft entstammen, und daß man vielfach, um über diese Unternehmen etwas zu erfahren, sich nach Berlin wenden muß. Es ist weiterhin eine Tatsache, daß die Badische Bank, eine Gründung Mannheimer Wirtschaftskreise, seit ihrer Sitzverlegung nach Karlsruhe ihr wirtschaftliches Schwergewicht ganz aus Mannheim wegverlegt hat. Wir wollen nicht bestreiten, daß für alle diese Entscheidungen zwingende Gründe maßgebend gewesen sind, aber genau so wenig kann doch geleugnet werden, daß die Intensität des Mannheimer Wirtschaftswillens darunter gelitten hat. Gleiches gilt von der Sitzverlegung einer Reihe von Werken, die wohl noch hier ihre Produktionsstätten haben, deren Verwaltungen aber — aus Gründen, die man im einzelnen voll billigen muß — jetzt in Berlin oder an anderen Orten ist. Und schließlich wollen wir auch nicht vergessen, daß zahlreiche Unternehmen, die vordem selbständig waren, auswärtigen Konzernen angegliedert worden sind. Wir wollen nicht mißverstanden werden: es liegt uns vollkommen fern, aus dieser Entwicklung gegen irgend jemand einen Vorwurf herzuliefern; nur scheint es uns notwendig, sie als Tatsache genau so in Rechnung zu stellen wie die Gegenheiten, die sich aus der politischen Gestaltung des Reiches ergeben.

Soll man deswegen die Hände in den Schoß legen und als Schicksal nehmen, was sich immer kommen mag? Gewiß nicht! Mannheim hat genug Lebensenergie, die ihm seinen Platz immer sichern werden. Dazu gehört aber die Erkenntnis, daß nicht nur die Lage an der Grenze von drei Gaue, die gerade hier besonders lästige Überschneidung zahlreicher Zuständigkeiten, die nicht zu leugnende Unkenntnis der Wirtschaftszusammenhänge im Gebiet der Rhein-Neckar-Ebene schwierige Aufgaben stellen, sondern daß auch manche Dispositionen der Wirtschaft die Lage für Mannheim nicht einfach gestaltet haben. Und wenn wir eingangs davon gesprochen haben, daß immer wieder unzutreffende Anschauungen über Mannheim zu hören und zu lesen sind, so ist es unseres Erachtens nicht etwa Sache von Behörden oder Organisationen, für Abhilfe zu sorgen; die Mannheimer Wirtschaft ist ja auf Tausendfache verknüpft mit der Wirtschaft des ganzen Reiches und in hohem Maße auch über dessen Grenzen hinaus; sollte sie nicht diese Beziehungen und Bindungen dazu ausnutzen können, die Bedeutung unseres Wirtschaftsraumes in das rechte Licht zu stellen? Wir wollen gewiß keine Werbesektion für Mannheim starten, aber wir möchten gern, daß die bodenständige Verbundenheit, die in Stuttgart, Frankfurt, Hamburg, Magdeburg und vielen anderen deutschen Städten einen gesunden Schutzwall gegen alles Verkanntwerden errichtet hat, auch hier die rechte Grenze findet für die Interessen des regionalen Bezirkes und die Belange der großdeutschen Gesamtwirtschaft.

Rudolph Karstadt AG. Berlin. Die HV setzte die Dividende auf 3,9 Prozent für das berichtete AK von 60 Mill. RM fest, was einer Dividende von 6 1/2 Prozent auf das alte AK entspricht.

# Der Großhandel rationalisiert

Wie alle übrigen Zweige der gewerblichen Wirtschaft hat auch der Großhandel für seinen Bereich Rationalisierungsmaßnahmen durchgeführt. Wie Dr. Kurt Berendt in einem Artikel „Rationalisierungsarbeiten im Großhandel“ des deutschen Volkswirts ausführt, hat bisher das Problem der Betriebserschließung oder Betriebszusammenlegung im Großhandel eine völlig unangenehme Rolle gespielt, wird aber im Zusammenhang mit der Konzentration auf dem Sektor der Rüstungsindustrie oder mit der Schrumpfung der Erzeugung für den zivilen Bedarf anfangen, eine akute Bedeutung zu gewinnen. Kriegswirtschaftlich bedingte Konzentrationen dürften keineswegs den Vorwand für sogenannte Bereinigungsaktionen bieten, bei denen man „Rationalisierung“ sagt und „Kartellpolitik“ meint. Der Großhandel geht, wie überhaupt der Handel, bei allen Überlegungen über die Erhaltung und den zweckmäßigen Einsatz seiner Betriebe von den Erfordernissen einer bestmöglichen und zuverlässigen Verbraucherversorgung aus.

Auf der einen Seite wirkt die Versorgungsaufgabe des Großhandels in die Breite, indem er sich an den Einzelhandel wendet, der die Millionenmassen der Verbraucher mit den Gütern des lebenswichtigen Bedarfs beliefert. Hier wird man in Zusammenarbeit der beteiligten Wirtschaftsstufen Absatzmethoden und -wege nur dann vereinfachen können, wenn sicher ist,

daß für den Verbraucher keine zusätzlichen Belastungen an Arbeit und Zeit beim Einkauf entstehen und auch sonst keine Versorgungslücken auftreten. Auf der anderen Seite hat der Großhandel eine in der breiten Öffentlichkeit meist nicht nur bekannte, dafür aber für die Kriegswirtschaft geradezu entscheidende Versorgungsaufgabe durch die Belieferung der Industrie, des Handwerks und der Landwirtschaft mit Teilen, Halbfabrikaten und technischen Bedarfsartikeln zu erfüllen. Ein Teil dieser Versorgungsaufgaben, die innerhalb des Großhandels jene Fachgebiete vollbringen, die zum sog. Produktionsverbindungsband zählen, wird nicht ohne eine elastische Einstellung auf die Konzentrationsbestrebungen im Industrie- und Rüstungswirtschaft möglich sein.

Wo Konzentrationen im Großhandel als Ausdruck einer kriegsbedingten Rationalisierung auftreten, werden sie auf berufsgemeinschaftlicher Basis durchgeführt werden, die, weil sie gemeinsam geplant und gestaltet werden, den einzelnen weitgehend vor Schaden bewahren. Der Leiter der Wirtschaftsprüfung Groß- und Außenhandel hat kürzlich eine systematische Zusammenfassung der bisherigen Rationalisierungsarbeiten zu einem „Arbeitskreis für Rationalisierungsfragen im Großhandel“ verfügt und damit allgemein weitgehende Bereitschaft zur Mitarbeit gefunden.

# Buna - Helfer der Wirtschaft

Auf einer Sitzung des Bezirksverbandes Groß-Berlin und Mark des Vereins Deutscher Chemiker im NSBDT am 19. Mai im Hofmann-Haus, Berlin, hielt Dr. E. Konrad einen Vortrag über synthetischen Kautschuk. Wie der Vortragende ausführte, ist Kautschuk in den letzten vierzig Jahren sehr rasch zu großer industrieller Bedeutung gelangt. Heute kann man einen Friedensbedarf an Kautschuk von mindestens 1 300 000 Tonnen annehmen. Damit ist der Kautschuk zu einem bedeutenden industriellen Rohstoff geworden. Die heutige Weltzeugung an Naturseide, Kunstseide und Zellwolle zusammen genommen hat etwa die gleiche Größenordnung, an Wolle ist sie ungefähr um die Hälfte größer, und an den beiden Leichtmetallen Aluminium und Magnesium, zusammen genommen annähernd die gleiche Tonnanzahl wie die Kautschukzeugung.

Naturkautschuk und die synthetischen Kautschukarten sind als Rohmaterialien technisch für den direkten Gebrauch wenig wertvoll; Naturkautschuk wird durch Walzen, Kneten plastisch, klebrig und leicht formbar. In diesem Zustand lassen sich Vulkanisationsmittel, Füllstoffe und andere Hilfsstoffe leicht einmischen. Die fertige Mischung läßt sich dann leicht verformen. Buna verhält sich anders. Die Verarbeitbarkeit des festen Materials wird durch längeres Walzen und Kneten nicht wesentlich verbessert. Erst durch die Einführung der Methode der thermischen Plastifizierung des Bunas, die in einer Behandlung des Bunas mit Druckluft oder stromernder heißer Luft besteht, konnten die bei der Gummiindustrie bestehenden Verarbeitungsschwierigkeiten überbrückt werden.

Wenn man nun den heute erreichten Stand der Herstellung und Verarbeitung des deutschen Kautschuks betrachtet und erfreulicherweise feststellen kann, daß es gelungen ist, alle Anwendungsgebiete des Naturkautschuks in befriedigender Weise durch unsere Bunamarken zu versorgen, so muß man sich doch immer wieder die Frage vorlegen, ob die deutsche Kautschuk-

autarkie nach Wiederkehr normaler Verhältnisse Bestand haben wird. Als entscheidend hierfür muß die Qualitätsfrage bezeichnet werden, nachdem es schwer sein wird, das Naturprodukt von der Preisseite her zu schlagen. In manchen Anwendungsgebieten ist dies bereits zugunsten des deutschen Kautschuks entschieden, da es gelungen ist, Bunamarken mit verbesserten Eigenschaften herzustellen. Gasschläuche, Stopfen, Dichtungen zum Beispiel werden im Laufe der Jahre hart und brüchig. Es liegt hier eine typische Eigenschaft der aus Naturkautschuk hergestellten Gummiwaren vor, die als Alterung bezeichnet wird, die in einem Angriff von Licht, Sauerstoff und Wärme auf das noch ungesättigte System des Weichgummis besteht. In dieser Hinsicht altern sämtliche Buna-Arten ganz wesentlich langsamer. Weiterhin hat Buna eine bessere Abriebbeständigkeit. Besonders wertvoll ist diese Eigenschaft für die Lauffläche der Bereifungen. Schließlich ist Perbonan gegen organische Lösungsmittel, Benzol, Öl, Fett weitgehend unempfindlich, es findet daher im Auto- und Flugzeugbau, bei der schwingungsfreien Lagerung von schnelllaufenden Maschinen als Dichtung usw. von Jahr zu Jahr steigende Anwendung. Neben diesen Eigenschaften spielt die geringere Gas- und Wasserdampfdurchlässigkeit, die bessere Wetterbeständigkeit und Ermüdungsfestigkeit der Buna-Vulkanisate in speziellen Anwendungsgebieten der Technik eine erhebliche Rolle.

Eine Summe von Materialgütern wird insbesondere an ein Kautschukmaterial gestellt, das für die Kraftfahrzeugbereifung voll brauchbar sein soll. Frühzeitig ist mit Reifenherstellung- und Erprobungsversuchen aus Buna begonnen worden. Mit tatkräftiger Unterstützung der Behörden ist es im Laufe der letzten Jahre gelungen, einen durchaus gebrauchstüchtigen, in der Abriebfestigkeit dem Naturgummireifen auch überlegenen Bunareifen herzustellen. Die beispiellosen Erfolge unserer schnellen Truppen wären ohne Bunareifen nicht möglich gewesen.

## Spar- u. Bauverein Mannheim eGmbH

Die Hauptversammlung nahm den Bericht des Vorstandes entgegen und beschloß, aus einem Reingewinn von 49 336 RM, 4 Prozent Dividende zu verteilen, 5900 RM. der gesetzlichen Rücklage und 27 181 RM. der Hilfsrücklage zuzuwenden. Die aus dem Ausschluß ausschließenden Herren wurden einstimmig wiedergewählt. Aus dem Bericht ergibt sich, daß der Tätigkeit der Genossenschaft durch den Krieg bestimmte Grenzen gesetzt waren. An eine Bautätigkeit war natürlich nicht zu denken; von Instandsetzungsarbeiten konnten nur die allerunvermeidlichsten durchgeführt werden. Die Verwaltung hat aber Vorbereitungen getroffen, um möglichst großzügige Bauvorhaben in Angriff nehmen zu können, sobald die Voraussetzungen dazu wieder gegeben sind. Der Stand der Häuser ist gegenüber dem Vorjahr unverändert geblieben. Für Instandsetzungen wurden 17 111 RM. ausgegeben, während ein Betrag von 51 379 RM. zurückgestellt wurde, um die aufgeschobenen Instandsetzungen nachholen zu können. Die Zahl der Mitglieder hat sich bei 78 Zugängen und 35 Abgängen auf 1316 (im Vorjahr 1273) mit 1512 (1450) Anteilen gehoben. Der Gesamtbetrag der Haftsumme beläuft sich auf 453 600 (438 000) RM. In der Bilanz betragen unbebaute Grundstücke 47 605 (46 471) RM., Wohngebäude nach 105 615 RM., Abschreibungen 6 914 972 RM., sonstige Gebäude 66 460 RM., Wertpapiere 18 309 (19 115) RM., Mietrückstände 43 372 RM., — darunter 43 310 RM. Dezember-Miete, die erst Anfang Januar einget., Bankguthaben 408 763 RM., und auf der Passivseite Geschäftsguthaben 453 607 (438 822) RM., Vermögensrücklagen 339 854 (329 065) RM., Rückstellungen 264 607 (212 628) RM., Hypothekenschulden nach 66 478 RM., Tilgungen 6 135 847 RM., Spareinlagen 216 071 (147 516) RM., sonstige Schulden — in der Hauptsache Hypothekenzinsen — 24 478 RM., und Rechnungsabgrenzung 27 331 RM.; dabei handelt es sich um aufgelaufene, aber nicht zur Zahlung fällige Zinsen und Baudarlehenszinsnachschuß, der bereits für das erste Vierteljahr 1942 einging.

In der Erfolgsrechnung betragen die Einnahmen aus Mieten, Gebühren und Umlagen 545 849 RM., Zinsen und sonstige Kapitalerträge 19 112 RM., und außerordentliche Erträge 19 331 RM. Für Abschreibungen wurden 106 715 RM. aufgewendet, für Geschäftskosten 20 610 RM., für Betriebskosten 77 967 RM., für Instandhaltungskosten 65 490 RM., für Zinsen 351 022 RM., und für sonstige Aufwendungen 1903 RM. Der Reingewinn hat sich um 22 000 RM. erhöht, bedingt durch die Zinseinnahmen aus gegenüber dem Vorjahr erhöhten Festgeldanlagen und geringeren Aufwendungen für Zinsen und Geschäftskosten.

Rudolph Karstadt AG. Berlin. Die HV setzte die Dividende auf 3,9 Prozent für das berichtete AK von 60 Mill. RM fest, was einer Dividende von 6 1/2 Prozent auf das alte AK entspricht.

rechte Licht zu stellen? Wir wollen gewiß keine Werbesektion für Mannheim starten, aber wir möchten gern, daß die bodenständige Verbundenheit, die in Stuttgart, Frankfurt, Hamburg, Magdeburg und vielen anderen deutschen Städten einen gesunden Schutzwall gegen alles Verkanntwerden errichtet hat, auch hier die rechte Grenze findet für die Interessen des regionalen Bezirkes und die Belange der großdeutschen Gesamtwirtschaft.

## Auch in diesem Jahr wieder Obstsonderzüge

Wie in den vergangenen Jahren, so hat die Deutsche Reichsbahn auch in diesem Jahre wieder Sonderzüge für die Beförderung von schnell verderblichem Obst und Gemüse eingerichtet. So gibt es z. B. den „Obstexpresszug“, der die Kirchen- und Erdbeerendungen aus Süd- und Mittelbaden, der Bergstraße und dem Taunus nach Mitteldeutschland, Berlin und Ostdeutschland befördert. Daneben laufen Eilgutsonderzüge, die das Obst innerhalb der näher liegenden Verbrauchergebiete verteilen. Trotz der außerordentlich raschen Beförderung — der Obstexpresszug verläßt nachmittags Brühl und trifft am Morgen in Berlin ein, entsprechende Flügelszüge laufen von Frankfurt aus nach Hamburg — gilt auch für den Obstexpresszug die allgemeine Vergünstigung, gemäß der für frisches Kern- und Steinobst, frische Beeren und frisches Gemüse aller Art deutschen Ursprungs nur die halbe Expressfracht zu bezahlen ist. Für die Eilgutbeförderung mit frischem Obst von den Hauptgebieten Baden-Elsaß, Pfalz, Franken, Rheinhessen-Mittelrhein und Lothringen-Saar und Moselgebiet hat die Reichsbahn ebenfalls eine rasche Beförderung durch regelmäßig verkehrende Züge sichergestellt.

Während der Hauptverladezeiten werden außerdem noch Sonderzüge nach den wichtigsten Verbrauchergebieten eingeleitet. Die Züge werden auf den Abgangstationen rechtzeitig bekanntgegeben, damit sich die Obstverwender danach richten können. Sendungen von frischem Obst und frischem Gemüse werden beim Eilgutversand als Güter der ermäßigten Eilgutklasse zu Frachttariffen befördert. Wichtig ist, daß der Frachtbrief genau ausgefüllt wird, auch die Art der Verpackung und des Obstes muß angegeben werden, um Verwechslungen zu vermeiden.

## Mannheimer Regatta ausgezeichnet besucht

Der Mannheimer Regatta-Verein hat auch im dritten Kriegsjahr die große Tradition von Mannheim-Ludwigshafen als Rudersportmetropole zu wahren gewußt. Größer noch als das der „Großen Grünauer“, die ebenfalls heute vom Stapel läuft, ist das Meidergebnis zur 38. Oberrheinischen Rudersportregatta ausgefallen. Nahezu 400 Ruderer mit 86 Booten fanden sich im Mannheimer Mühlhafen auf der klassischen Rennstrecke ein und werden sich heute in 19 Rennen, darunter vier Rennen für Frauen, um den Sieg streiten.

Außer den Vertretern von Mannheim-Ludwigshafen sind Mannschaften aus Worms, Rüsselsheim, Frankfurt, Höchst, Schweinfurt, Hamburg, Bonn, Kitzingen, Würzburg, Stuttgart, Heilbronn, Heidelberg und Saarbrücken am Start.

Trotzdem die Hauptzahl der Rennen von HJ-Mannschaften bestritten wird, nehmen die Seniorennen im Vierer und Achter wiederum das größere Interesse in Anspruch. Im Senior-Vierer gehen „Undine“ Saarbrücken, „Germania“ Frankfurt und Ordnungspolizei Hamburg an den Start, während der große Achter von „Rhenus“ Bonn und der Hamburger Ordnungspolizei bestritten wird.

Die Durchführung dieser großen Regatta war nur möglich, da sich die Mannheim-Ludwigshafener Vereine in kameradschaftlicher Weise zur Überwindung aller Hindernisse bereit fanden und ihren von weither kommenden Sportkame-

# SPORT UND SPIEL

## Deutsch-italienische Sport-Foto-Ausstellung

Unter deutscher Mitwirkung ist in Rom die erste italienische Sportfotoausstellung entstanden, die auf Veranlassung des italienischen Olympischen Komitees vom 13. bis 28. Juni durchgeführt wird. In der Galerie di Roma zeigen 24 deutsche Sportfotografen 182 Bilder aus allen Lagern des Sports. Auf italienischer Seite sind 38 Aussteller mit 261 Bildern vertreten.

Die feierliche Eröffnung dieser Ausstellung wurde am Samstag durch den italienischen Volksbildungsminister Pavolini vorgenommen. Unter den zahlreichen Ehrengästen bemerkte man unter anderem den deutschen Botschafter von Mackensen, den stellvertretenden Parteisekretär Ravasino, den Gouverneur von Rom Fürst Borghese, den italienischen Sportführer Manganiello, als Vertreter des Reichssportführers Dr. Ditzel und als Vertreter des Reichsverbandes der deutschen Presse Direktor Dr. Bollmann, den Leiter des Reichsausschusses für Sportschriftleiter im RDP.

## Luftwaffen-Kampftag am 19. Juni

Der schon für den 12. Juni vorgesehene gewesene Kampftag der Hamburger Luftwaffenboxer ist für den 19. Juni neu angesetzt worden. Voraussichtlich wird es möglich sein, das geplante Schwergewichtsturnier mit Hein ten Hoff, Herbert Runge, Grupe (Hamburg) und Weidinger (Wien) auch an diesem Tage in den Mittelpunkt der zu Gunsten des Roten Kreuzes aufgezogenen Veranstaltung zu stellen.

## Elsässer boxen am Funkturn

Der Rückkampf des Vereins elsässischer Faustkämpfer mit dem Berliner BC Westen wird am 26. Juni im Rahmen der Berliner Sportschau am Funkturn vor sich gehen. Die Elsässer haben den Vorkampf knapp mit 9:7 verloren und hoffen, in Berlin ähnlich gut abscheiden zu können. Der Mannschaft gehören unter anderem die beiden Bereichsmeister Braun und Ostermann, ferner der Westmarkmeister Marcuola (Metz), Geißler, Weber und Klein an.

## Deutschlands beste Schützen nach Innsbruck

In Innsbruck werden am 3. Juli anlässlich des Tiroler Landesschießens Gauvergleichskämpfe mit dem KK- und Wehrmannsgewehr ausgetragen. Von den 17 Schützengauen des Reiches haben bereits zwölf, und zwar außer Tirol-Vorarlberg noch Berlin, Schlesien, Sachsen, Thüringen, Schleswig-Holstein und Hamburg, Niedersachsen, Westfalen, Niederrhein, Südwert, Württemberg und Bayern genannt.

## Amtliche Bekanntmachung

### NSRL Sportbezirk 3 Mannheim

Nachdem sich die Altleder- und Spinnstoffsammlung ihrem Ende nähert, wollen auch die Turn- und Sportvereine des NSRL nicht zurückstehen. Ich fordere daher alle Vereine des NSRL-Besirkes 3 Mannheim auf, die sich in ihrem Besitz befindlichen wertlosen, aus früheren Jahren herrührenden und zum Teil in Glaskästen der Vermottung ausgesetzten Fahnen sofort in Form einer freiwilligen Spende abzugeben. Statt Sportbezirksführer.

## Sport in Kürze

Ein großer Meisterschaftstag für den Sportgau Westmark ist der 3. Juli. An diesem Tag kämpfen die Leichtathleten in Saarbrücken, die Schwertkämpfer in Merlenbach und die Tennisspieler in Ludwigshafen um die Gaumeisterschaften.

Der Reichssportwart für Kanusport, Uhlmann (München), hat bei Kurziehrgängen in Rom, Mailand und Turin die italienischen Kanufahrer in die erfolgreiche deutsche Rennpaddeltechnik eingeweiht. Bei gleicher Gelegenheit sind Richtlinien für die deutsch-italienische Zusammenarbeit im Kanusport besprochen worden. Voraussichtlich werden die jungen italienischen Mannschaften erstmals an den internationalen Kanuregatten am 27. und 28. Juni in Budapest sowie am 22. und 23. August auf dem Starnberger See an den Start gehen.

Um die deutsche Wasserballmeisterschaft zu erwerben sich vierzehn Gemeinschaften, darunter der Titelverteidiger Duisburg 98, SSFf Barmen, Wasserfreunde Hannover, München 99, Straßburger SV, EWASC Wien und 1. Linzer SK. Vier Vorrundenturniere finden am 27. und 28. Juni oder 4. und 5. Juli in München, Magdeburg, Breslau und Hannover statt, die vier Gruppensieger bestreiten am 11. und 12. Juli in Hirschberg die Endrunde.

Brandenburgs Boxmeister wurden in Berlin wie folgt ermittelt (vom Bantamgewicht aufwärts): Thiele (Spandau), Feldwibel (Schmalken (Westen), Busch (AEG), Schüller (Schöneberg), Kubick (WL), Kleinwächter (H) und Kleinholdermann (H).

raden ihre Boote zur Verfügung stellten. Der Regattavereinführung gebührt im voraus Lob und Anerkennung für die tatkräftige Inangriffnahme und Durchführung einer so großen und schwierigen Aufgabe. Allein deshalb wäre es schon zu wünschen, daß der heute vormittag 10 Uhr beginnenden und nachmittags 14 Uhr weitergeführten Regatta, die übrigens nur aus Hauptrennen besteht, schönstes Wetter und besten Besuch beschieden ist.

## Bereichslangstreckenmeisterschaften der Kanuten und Bannmeisterschaften der HJ und des BDM

Auch die Kanuten sind heute erstmals am Start. Auf dem Neckar vor dem Bonthaus der Mannheimer Kanugemeinschaft bei der Kammer-schleuse werden die Meisterschaften der HJ und des BDM auf der kurzen Strecke und auf dem Dreieck Neckar-Rhein-Altrhein die Meisterschaften des NSRL in der langen Strecke ausgetragen.

Die zahlreichen Meldungen lassen auf spannende Kämpfe schließen, so daß sich ein Besuch der Regatta lohnt. Die einzelnen Rennen werden am Vormittag und Nachmittag abgewickelt.

Hakenkreuztanner Verlag und Druckerei G.m.b.H., Verlagdirektor Dr. Walter Mehlis, kurz Zeit im Felde, stellvertretender Hauptschriftleiter Dr. Kurt Dammann.

Schäferweisheit

Sie stand bei allen Nichtschäfern immer in hoher Gunst. Schon daß der so oft zum Schweigen verurteilte Mann überhaupt etwas sagte, ließ seine Worte bedeutungsvoll erscheinen. Ein Schäfer kommt gar nicht dazu, ein Schwätzer zu werden. Darum trauen viele den Wetterpropheten eines Schäfers mehr als der amtlichen Wetterwarte, es gibt auch noch genügend Leute, die eher zu einem Schäfer als zu einem Arzt laufen. Wir wollen darüber nicht rechten. Wir wollen nur eine Schäferweisheit weitergeben — die gar keine Weisheit sein soll.

Die Neckarwiese in ihrem oberen Teil ist zur Zeit dicht bewachsen mit einem besonderen Unkraut. Die Blätter sind dick und speckig. Der Kundige weiß Bescheid. Dagegen wird er nicht wissen, daß diese Blätter von den Schafen nicht gefressen werden. Die sanften Wollträger machen sich wirklich nichts draus, sie halten sich viel lieber an das Gras. Aber Gras kann nicht wachsen, wo sich das speckige Unkraut breit macht. Jetzt kommt die Schäferweisheit. Der freundliche Schäfhüter von der Neckarwiese hat uns jüngst folgendes unterbreitet: Wenn jeder Neckarwiesengänger nur einen Büschel Unkraut ausriße und es in den Neckar werfe, dann könne wieder Gras für die Schafe wachsen, der freundliche „Ausreißer“ aber habe sich damit einen bedeutend angenehmeren Liegeplatz geschaffen.

Schäferweisheit? Das soll ja keine Weisheit sein, sondern nur ein einfacher Ratsschlag in beiderseitigem Interesse.

Warnungen vor Kettenbriefen

Es ist festgestellt worden, daß in letzter Zeit wieder sogenannte Kettenbriefe hergestellt und verbreitet werden. Es handelt sich um Briefe, die mit dem Bemerkten weitergegeben werden, der Empfänger solle sie in mehrfacher Abschrift an seine Bekannten schicken. Der Inhalt dieser Briefe ist durchweg ausgesprochenen Unfug. Es wird dringend davor gewarnt, Kettenbriefe anzunehmen oder sie weiterzuberbreiten.

Der Parteieinsatz findet Anerkennung

Gaustabsamtsleiter Schuppel weilte gegen Ende der Woche in Mannheim, um sich über die von der Partei in den verschiedenen Sparten getroffenen Maßnahmen unterrichten zu lassen. Er äußerte seine Befriedigung über den regen Einsatz der Partei vor allem auf den Gebieten, die gerade jetzt in der schweren Kriegszeit für die Großstadt Mannheim vordringliche Bedeutung gewonnen haben, sei es Luftschutz, Arbeitseinsatz oder Versorgung, um nur einige zu nennen, die gegenwärtig im Brennpunkt stehen. Abschließend kamen Personalfragen zur Sprache.

Fliegernachwuchs im Kampf

Die Flieger-HJ der Gebiete Baden-Elsaß 21 und Westmark 25 führt in der Zeit vom 26. bis 28. Juni in Karlsruhe gemeinsam ihren Gebietswettkampf durch. Der fliegerische Teil der Wettkämpfe wird nach den Bestimmungen des Kampfführers des Fliegerkorps durch die NSFK-Gruppe 16 (Südwest) auf dem Karlsruher Flugplatz abgewickelt. Neben den fliegerischen Leistungen werden die Ergebnisse in den Sportwettkämpfen gewertet, die gleichzeitig ablaufen und deren Punktzahl zusammen mit den fliegerischen Leistungen bei der Ermittlung der Sieger ausschlaggebend sind.

Berufung eines Ratsherrn. Zum Ratsherrn der Stadt Mannheim wurde Ortsgruppenleiter Pp. Emil Pister berufen. Oberbürgermeister Renninger hat in der Ratsversammlung vom 11. Juni den neuen Ratsherrn nach feierlicher Verpflichtung in sein Amt eingeführt.

Münzen- und Besteckdiebstahl. In der Zeit vom 6. bis 10. Juni 1942 wurden aus einem Keller in den L-Quadranten nach Erbrechung eines Koffers eine größere Anzahl Silberbestecke (90 Prozent versilbert) und alte Münzen entwendet. Vor Ankauf wird gewarnt. Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei Mannheim, Fernruf 338 31, Nebenstelle 81/82.

Mit dem EK II wurde Gefr. Otto Straßburger, Mannheim, Böckstraße 8, ausgezeichnet.

Wir gratulieren. Das Fest der silbernen Hochzeit begehen heute Gottlob Kraft und Frau Luise, geb. Winnewisser, Mannheim, G 7, 15. — Seinen 81. Geburtstag feiert heute Karl Kissel, G 7, 2. — Das 79. Lebensjahr vollendet heute Otto Schwab, Mhm.-Sandhofen, Bebelplatz B 2, 2.

Soldatengröße von der Front erreichten das HB von Soldat Otto Karcher, sowie von den Gefreiten Fridolin Fuchs, Hermann Kammer, Alfons Stöhner und Hans Röhdlein.

Kurze Meldungen aus der Heimat

Schwerer Verkehrsunfall in Worms

Samstagmittag ereignete sich in Worms ein schwerer Verkehrsunfall, der leider ein Menschenleben und zwei Schwerverletzte forderte. In einer Haarnadelkurve, welche die Gleise der elektrischen Straßenbahn an der Kriemhildstraße bilden, entgleiste der Anhänger eines in Richtung Bahnhof fahrenden Straßenbahnzuges, rollte die dort etwas abschüssige Straße hinunter und schlug an den Handsteinen des Fußsteiges um, im Fallen noch einen dort stehenden großen Baum beschädigend. Der Anhänger wurde dabei in seinem Oberteil fast völlig zertrümmert. Leider mußte man bei den Aufräumarbeiten auch einen Toten, einen noch schulpflichtigen Jungen aus Worms, ferner zwei ältere Frauen in schwerverletztem Zustande bergen. Außerdem wurden eine jüngere Frau und sechs Kinder leichter verletzt. Während die beiden Frauen ins Krankenhaus übergeführt werden mußten, konnten die Leichtverletzten nach Anlegung von Notverbanden in ihre Wohnung gebracht werden. Wie der Führer des Straßenbahnwagens angibt, versagte die Bremsvorrichtung an seinem Wagen, so daß er den Anhänger nicht mehr abfangen konnte.

I. Heilsberg. Auf den Bahngleisen bei Lützeltschen ließ sich ein sechzehnjähriges Mädchen durch einen Zug überfahren und war sofort tot. Die Beweggründe sind unbekannt.

Wir blättern im bunten Bilderbuch eines Mannheimer Sommertags

Tausenderlei Fragen begegnen uns in den Briefen unserer Soldaten, die um das liebe Mannheim und seine lebensfrohen Bewohner kreisen. In der Ferne gewinnen die Farben der Heimat an Leuchtkraft, überblenden die grauen Schattensflecken, die ein Alltag in die freundlichen Gesichtszüge unserer Stadt stäubt.

Vor allem die sommerliche Zeit weckt in des Landers Brust draußen eine Fülle von Erinnerungen an köstliche und genußreiche Stationen, die sich an die Quadrate, am Rhein und Neckar, Waldpark oder Friesenheimer Insel knüpfen. In reichem Maße gilt auch die Frage nach den „Mannemer Bobbe“, die — das sei lobend vermerkt — auch im dritten Kriegsjahr gleich nett und adrett erscheinen. Wie vieles wollen die Männer

draußen wissen, keine Kleinigkeit, die ihnen nebensächlich erschiene. Gleichgültig, ob es sich um die Tauben auf dem Marktplatz handelt, die — weiß der Himmel mit was — alltäglich vornehmlich von den Kleinsten gefüttert werden, oder um die Mietboote, die auf dem Neckar schaukeln, von zarten Mädchenhänden gesteuert, derweilen sich lachende Soldaten mit viel Kraft bemühen, mit ihren kurzen Rudern die Rundfahrt zu bestimmen. Selten nur bleiben die Passanten der Friedrichsbrücke stehen, um das buntbewegte Bild in sich aufzusaugen, oder um das wollige Gewimmel der Schafferde zu betrachten, die ein ländliches Idyll in das Bild der Regsamkeit und des arbeitsamen Hastens zaubert. Zu sehr ist jeder gefangen von seiner Aufgabe, die ihm wenig Muse

läßt. Wer sich aber einer freien Stunde freuen darf, lagert im Grün der langflächigen Neckarwiesen, die während der sonnigen Nachmittagsstunden aussehen, als habe eine Märchenhand aber Hunderte von bunten Tupfen spielerisch auf ihnen ausgestreut. Beliebte ist auch das Ruhestündchen auf einer der vielen Bänke unserer Anlagen. Sie bleiben selten leer. Fast zu viel Beschäftigung, in die träge und grell abgleitende Sonne zu blinzeln, zu dem trauten Plätschern der Wasserspiele wachen Auges hinzuträumen. Lässig und schleichend kommen die Worte des Nachbarn. Als klebten sie zu lange auf den Lippen und kämen nicht recht zum Klingeln. Hell nur schrillt das Stimmchen eines Säuglings, dessen rosige Beere trocknet.

Es sind immer wieder die alten gewohnten Bilder, die sich neu in der Epfindung spiegeln. Auf den Planken, am Mannheimer Lido, im Käfertaler Wald, wo es auch heutigen Tages noch geschehen kann, daß Löwengebrüll ein weitabgewandtes Liebespaar aufscheucht. Dann mag es vorkommen, daß sich ob dieser Störung ein Weaner G'schimpf mit dem Gemütsausbruch eines waschechten Mannheimers vermischt. Wenn der richtige „Mannemer“, wie ihn Hans Glückstein in seinem gleichnamigen Gedicht zeichnet, den Mund aufmacht, dann kennt man ihn aus jedem Haufen heraus. Gleichgültig ob in Afrika, in Rußland oder am Kanal. Da aber sicher vielen der Schlußvers unseres Lokalichters nicht mehr geläufig ist, wird es gut sein, ihn zu zitieren. Zumindest auch das Bild Mannheims von innen her runden hilft.

Es heißt da: E jeder Mannemer is e Perl, Unn außerdem ein ganzer Kerl Mit Grütz im Hern unn schtetts versöhnlich, Korzum 'n Mensch, ganz ungewöhnlich. Ganz annerscht als wie anner Leit Im Wese unn Persönlichkeit, Im Denke unn in seiner Redd.

's fehlt bloß, daß 'r zwee — Schnäwweh hättl Nicht übel! Und obendrein darf sich jeder Mannheimer noch geschmeichelt fühlen.

Am Abend, wenn sich in letzter Klarheit die strengen Linien ferner Kamine, gotischer und romanischer Türme, je nach baulicher Laune, vom roten und violetten Westhimmel abheben, derweilen sich bereits die Neckarwiesen in bläulich matten Dunstschleier zu hüllen beginnen, wagt noch einmal sprudelndes Leben durch die Breite Straße bis zum Paradeplatz und rund um den blumenreichen Friedrichsplatz. So, als ginge der Atem des breit hingelagerten Steinkörpers der Stadt wieder rascher vor dem Entspannen. Am heftigsten dort, wo sich hoffnungsfrohes Begegnen und banges Abschiednehmen zu gleichen Teilen findet. Wie bei unseren lachenden Mädchen und unseren jüngsten Soldaten. So an den Haltestellen am Brückenkopf der Breiten Straße bis zur Marktnähe, wo sich der Schlund der Straße einladend öffnet. Aus den offenen Fenstern perlen die Töne klagernder Saxophone und singender Geigen auf die ungeschlüssig Pendelnden nieder, die von der Tageswende befangen, erst durch das niedergleitende Düstern an einen Entschluß gemahnt werden. Dann drängt es sie meist in eine der Oasen, die dem Gemüte und dem Gaumen Labung versprechen.

Allmählich haben sich auch die Menschenolden, die aus den breiten Vorhallen der Lichtspielhäuser quellen, in den Straßen verloren. Das müde Gähnen der Häuserschlucht umfängt, nachdem auch die letzten Lichtstrahlen, die hin und wieder verstohlen niederblinken, verlöschen. Nur die Straßenbahnen lärmern — recht unwirsch, wie es scheint — auf ihren metallenen Spuren vorbei. Und unter keiner Laterne begegnet man der Mannheimer Marleen mit ihrem Soldaten. Für sie heftet die laue Sommernacht Millionen glitzernder Sternchenlichter auf ihren weichen Sammetmantel, unter dem Mannheim neuem Tage entgegenschläft... hk.

Es lächelt der Rhein — er ladet zum Bade



Wir sind glücklicherweise wieder so weit, daß die Wasserbuddel epidemisch zu werden beginnt. Die Flußbäder sind voll von Licht- und Wasserhungrigen. Der Badestrand präsentiert wie eine Idealpalette alle Farbtöne, vom lillenhaften Weiß bis zum tiefen Mokkabraun. Es ist eine reine Freude, weil man weiß, wo man sommerlich zu Hause ist. Auch ohne umständliche Badereise. Bademeister Metz, der treue Hüter dieser Stätte, blickt mit Genugtuung auf den beliebten Strand. Wohl vermißt er manche

helfende Hand, die in Vorkriegsjahren für Ordnung und Sauberkeit halfen. Aber er ist Optimist. Er hofft vertrauensvoll auf die Hilfe der Strandbesucher, die keine Papierfetzen auf dem schmucken Lido dulden, die genau wissen, daß es auch hier nach genauen Spielregeln geht, die sich nicht nur auf die eigentlichen Ballspiele beziehen. Also: angenehme Erholung ohne Sonnenbrand und interessante Wettkämpfe im erfrischenden Rhein. Je nach Laune und Temperament.

Aufn.: Artur Pfau



Am Wether im Luisenpark

Mannheim darf nicht „hinne“ sein

Auch in dieser Altkleider- und Spinnstoffsammlung hat sich Mannheim bewährt

Im Auffanglager der Altkleidersammlung schrillt der Fernsprecher: eine Ortsgruppe nach der anderen fordert dringend das „Abholkommando“ an, um für den immer größer werdenden Zustrom von Altkleidern und Lumpen neuen Raum in den Sammelstellen zu gewinnen. Auch bei dieser Sammlung ist der Mannheimer seiner alten Gewohnheit treu geblieben; je näher das Ende der gesetzten Frist rückt, um so größer wird sein Schwung, um so höher der Ehrgeiz aufgestachelt, durch die persönliche Leistung das Endergebnis des Kreises möglichst nahe dem Spitzenergebnis des Gauzes zu bringen.

So herrschte denn während der letzten Tage an den Sammelstellen der Ortsgruppen ein wahrer Hochbetrieb. Immer wieder kamen die Blockleiter mit neuen Paketen an, die ihnen übergeben wurden, immer stärker wurde der Zustrom der Volksgenossen, die dem Blockleiter die Arbeit des Abholens ersparen wollten und selbst mit ihrer Gabe den Weg zur Sammelstelle antraten. Dementsprechend rascher mußten auch die Helferrinnen aus den Reihen der NS-Frauenenschaft ihre Hände regen, um das abgelieferte Gut zu sichten und zu bündeln und umso häufiger mußte das „Abholkommando“ von der U-Schule aus mit dem Lastkraftwagen den Weg zu den Ortsgruppen machen.

Auch in der Turnhalle der U-Schule, die zum Stapelplatz und Auffanglager wurde, häufen sich die Berge der alten Kleider, von den Beauftragten der Fachgruppe Textil des Einzelhandels sachgemäß sortiert und verteilt. Die Männer des städtischen Wirtschaftsamtes haben sich zu regen. Denn nicht nur der immer von neuem eingehende Strom von Kleidern und Wäsche muß übernommen werden, sondern auch der Weitertransport in das Altkleiderlager, das in einer nahen Stadt errichtet wurde, muß durchgeführt werden. Erfreulich, daß ein Großteil der eingegangenen Spenden in so tadellosem Zustand ist, daß er ohne Ausbesserung und Reinigung gleich in das Altkleiderlager weitergeleitet werden kann. Was ausbesserungs-

und reinigungsbedürftig ist, wird auf dem Umweg über Reinigungs- und Ausbesserungsbetriebe dem Altkleiderlager zugeleitet, während die stärker zerschlissenen Sachen nach Litzmannstadt befördert werden, wo sie vor allem Landarbeitern noch gute Dienste erweisen werden.

Unter den abgegebenen Altkleidern stehen — und auch das ist erfreulich und zeugt von der Gebefreudigkeit unserer Mannheimer — Männerjacken und Hosen an erster Stelle. Kleidungsstücke also, die am meisten gebraucht werden. Mäntel und Joppen, Frauenkleidung und Wäsche bleiben aber zahlenmäßig hinter diesen Kleidungsstücken wenig zurück. Die Lumpen, die berghoch in den Sammelstellen liegen, werden direkt dem Altwarenhandel zugeführt, eine Aufgabe, die für die Männer der Partei noch zusätzliche Arbeit neben dem Annehmen und Abliefern der Altkleider bedeutet.

Nur noch eine kurze Spanne trennt uns von dem Endergebnis. Daß Mannheim sich wieder bewährt hat, kann uns mit Freude und Genugtuung erfüllen. Und doch wird jeder Volksgenosse noch einmal seine Bestände gewissenhaft prüfen, ob nicht das eine oder andere Stück die Endsumme nach oben mit abrunden könnte. Wir wollen die Frist nützen, die noch zu Verfügung steht.

Familie
Es sind mir a
Geburtstages
herzlichen G
gen, für d
Stelle mein
sage. A. Sch
13. 6. 42, Sec
Ihre Verlobu
Schleiksupp
z. Zt. im
H 1, 9, 12, J
Ihre Verlobu
Hella Kling,
z. Zt. im
Lortzingstr.
Als Verlobte
erling - Frits
Seckenheim,
Münster-Sarrn
19. - 14. Ju
Wir haben un
Zähringer
einer Plak
nistr. 7, Hon
im Felde, Ju
Statt Karten!
lich unserer V
nen Aufmerk
wir herzlichst
Arthur Beitel
Mainer Stra
Kaiserring 46
Ihre Vermähl
Artur Kilz,
Transport-Reg
geb. Tutmer,
straße 18, Gl
13. Juni 1942.
Wir haben un
Bechtel, Ofiz
Gertrud Bech
Mhm.-Feuden
Gartenfeldstr.
Ihre Trauung
Artur Langel,
Plak-Regt.,
Langel, geb.
Sport- und G
Mannheim, So
im Felde, Sch
Konitzer Stra
Statt Karten!
länglich unse
gegangenen G
ken wir herz
mehr, Leutn.,
sel) und Frau
zert. Rodenb
Rhd., Bachstr
Freunden und
rige Nachricht, da
meise ih Tochter
gerin und Tante,
Küchen Be
von ihrem schwer
ven 65 Jahren er
Ladenburg, den 12
Ehingaistr. 5
Im Namen der
Herrn
Die Beerdigung f
den 14. Juni 194
Trauerhause auf
Todes
Allen Verwandte
traurige Mitteilung
Vater, Schwieger
Oskel, Herr
Leonhard
Imme
am 12. Juni 1942
den im Alter von 8
nalen statt entst
Mannheim, den 12
In tiefer Trauer:
Karl Wagner u.
Monica Casadio,
Enkelkinder Karl
Beerdigung: Mostig
Danks
Für die vielen
Teilnahme an dem
trauernden Verstor
sprechen wir allen
unseren herzlichst
sonderen Dank des
des Trauernden an
liebvolle Pflege
lichen, ihren Schu
für die so zahlreich
menschen und i
letzte Geleit gaben.
Mannheim-Neckar
Hans Klobner un
und alle Verwand
Danks
Für die vielen ger
lichen Beweise her
beim Tode meines
lichen Sohnes und
unseren herzlich
Mannheim, den 1
Bombuschstr. 6
Im Namen de
Albert Rich
Statt Karten
Allen, die uns be
rer lieben kleinen
sahne persönlich
durch Kranz- und
seitigen, sagen wir
Dank.
Mhm.-Kürtal-Str.
In tiefer Trauer:
Frau Gertrud, g
Danks
Für die vielen B
Anlehnung sowie
Kranz- und Blum
schließen unsere g
Dankel sagen wir
lichten Dank. Bes
Stadtferre Junst
reichen Worte, den
sagen, die den Ent
ten Rubeskatte beg
Mannheim, den 10.
Riedfeldstr. 85
Im Namen de
Heinrich De
Danksagung
Für die uns dar
Teilnahme, für die
spenden und für d
beim Abchied mein
erer lieben Mutter
und Großmutter F
sprechen wir hierm
kostenlos inligat
Dank auch der Freir
für die trauerreich
unserer lieben Ent
Mannheim, den 14.
Lindenholzstr. 82
Konrad

Familienanzeigen

Es sind mir anlässlich meines 60. Geburtstages so viele Beweise herzlichen Gedenkens zugegangen...

Als Verlobte grüßen: Maria Heierling - Fritz Gumbirch, Mhm.-Seckenheim, Oberkircherstr. 26...

Wir haben uns verlobt: Liesel Zähringer, Egon Rudy, Uffz. in einer Flakabtlg. Mhm., Leibnizstr. 7, Homburg (Saar)...

Wir haben uns vermählt: Willi Bechter, Uffz., z. Zt. im Felde, Gertrud Bechter, geb. Eckerl, Mhm.-Feudenheim, Talstr. 66...

Wir haben uns vermählt: Willi Bechter, Uffz., z. Zt. im Felde, Gertrud Bechter, geb. Eckerl, Mhm.-Feudenheim, Talstr. 66...

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, meine 10. Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau...

Küchen Metz, geb. Fuchs von ihrem schweren Leiden im Alter von 65 Jahren erlöst wurde...

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 14. Juni 1942, um 5 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Allen Verwandten u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, Herr...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem uns so schwer betroffenen Verluste unserer lieben Lisa sprechen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus...

Für die vielen persönlichen u. schriftlichen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Tode meines lieben, unvergesslichen Sohnes und Bruders sagen wir unseren herzlichsten Dank...

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden beim Hinscheiden unseres guten Vaters Wilhelm David sagen wir unseren allerherzlichsten Dank...

Für die uns dargebotene liebevolle Teilnahme, für die Kranz- u. Blumenspenden und für das ehrenvolle Geleit beim Abschied unserer lieben Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter Friederike Krumm sprechen wir hiermit allen Beteiligten unseren innigsten Dank aus...

Artur Pfaus

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied heute unser lieber Schorscholo im Alter von 2 Jahren...

Statt Karten - Dankagung Für die in so reichem Maße entgegengebrachte herzliche Anteilnahme durch Wort, Schrift, Kranz und Blumenspenden...

Dankagung Da es uns unmöglich ist, allen persönlich zu danken, die uns in so großer Zahl bei der Trauerfeier unserer aus in fremder Erde ruhenden Lieben...

Dankagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die wir bei dem Heimgang unseres lieben Verstorbenen August Schätzle erfahren...

Arztanzeigen Von der Reise zurück! - Fritz Kaufmann, Dentist, G 7, 25. Fernsprecher 214 03.

Amtl. Bekanntmachungen Kartoffelversorgung. Zum Bezuge von 10 Pfd. Kartoffeln in der Woche vom 15. bis 21. Juni 1942...

Gutsverwaltung Insulheim. Wir machen die Frauen und Kinder der umliegenden Ortschaften darauf aufmerksam...

Vierhöfen, Betr. Rückstände. Die Rückstände an Strom-, Gas- u. Wassergeld bis einschließlich Monat März 1942 gelangen nunmehr zur Pfändung...

Aufnahme von Schülern in die Höheren Lehranstalten 1. Anmeldungen Die Anmeldungen für die Schüler und Schülerinnen...

2. Die Höheren Schulen in Mannheim Sämtliche Höheren Schulen haben einen achtstufigen Aufbau und sind auf das Ziel der Reife ausgerichtet (Universität, Hochschule)...

A) Höhere Schulen für Jungen: Hauptform: Oberschule für Jungen: 1. Adolf-Hitler-Schule, Friedrichring 6...

B) Höhere Schulen für Mädchen. Es bestehen 3 Oberschulen für Mädchen: 1. Elisabethschule (sprachl. Form), Rheinstraße, D 7, 8...

Die Direktoren.

Frantz-v-Sickingen-Schule, Oberschule für Jungen, Ladenburg. Aufnahme von Schülern in die Frantz-v-Sickingen-Schule...

Anordnungen der NSDAP NS-Frauensschaft. Almenhof, 15. Juni, 20 Uhr, Gemeinschaftsabend für alle Mitglieder...

Offene Stellen Großunternehmen d. Fahrzeugindustrie sucht zum sofortigen Eintritt kaufmännische Angestellte...

Große Maschinenfabrik Mitteldeutschlands sucht zum baldigen Eintritt Betriebsbuchhalter und Nachkalkulatoren...

Lehrer gesucht. Ein Lehrmann für die Klassen 2-8 findet am Dienstag, dem 25. August statt...

Lehrer gesucht. Ein Lehrmann für die Klassen 2-8 findet am Dienstag, dem 25. August statt...

Lehrer gesucht. Ein Lehrmann für die Klassen 2-8 findet am Dienstag, dem 25. August statt...

Lehrer gesucht. Ein Lehrmann für die Klassen 2-8 findet am Dienstag, dem 25. August statt...

Lehrer gesucht. Ein Lehrmann für die Klassen 2-8 findet am Dienstag, dem 25. August statt...

Lehrer gesucht. Ein Lehrmann für die Klassen 2-8 findet am Dienstag, dem 25. August statt...

Lehrer gesucht. Ein Lehrmann für die Klassen 2-8 findet am Dienstag, dem 25. August statt...

Lehrer gesucht. Ein Lehrmann für die Klassen 2-8 findet am Dienstag, dem 25. August statt...

Lehrer gesucht. Ein Lehrmann für die Klassen 2-8 findet am Dienstag, dem 25. August statt...

Lehrer gesucht. Ein Lehrmann für die Klassen 2-8 findet am Dienstag, dem 25. August statt...

Deutsche Reichsbahn. Unter Berücksichtigung der Interessen der Kriegsteilnehmer werden fortlaufend eingestellt: A. Technische Beamtenwärter...

Kraftfahrer(in) m. Führerschr. III. sof. ges. Peter Rixius, C 3, 17. Mannheim-Maschinenfabrik...

Kassierer(in). Wer kann das Einkassieren von Rechnungsbeträgen übernehmen? Angebote unter Nr. 100 777VS an das HB Mhm.

1 Lagerarbeiter, 1 Lagerarbeiterin zum alsbald. Eintritt gesucht. Kolonialwarengroßhandlung Josef Kast, Mannheim, L 8, 15.

Heimtschule, 130 Pers. (Erw. und Kinder) sucht für sof. Köchin od. alleinstehende Frau mit Kochkenntn. Außerdem werden Hausangestellte (auch Frauen) eingestellt...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Bedienung. Gasth. „Zum Alten Fritz“, Mhm., U 6, 8, Ruf 286 02.

Spülfräulein. Eiskonditorei Osswald, P 4, 10. 2 Weib. rechts. Fernruf 286 97.

Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...

Suche für sof. eine tücht. zuverl. Hausangestellte. Hausangestellte (1 Junge), firm in Küche u. Haushalt, in klein. Einfamilienhaus Mannheims gesucht...



Büromöbeln u. Büromaschinen werden von Friedmann & Seumer. Sie bestens bedienen!

Autoteile HAEFELE. Größtes Spezialhaus. N 7, 2. Fernruf 270 74 und 270 75.



Dialon-Kinder-Puder. allein der Pflege unserer Kleinsten vorbehalten.



KNORR

